

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugabe Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition, Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelnenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Nur 9,73 von Hundert!

„Schwere Enttäuschung“ und „jähnes Erwachen“.

Nach den beim Reichswahlleiter bis zum 1. November 12 Uhr mittags eingelaufenen Meldungen stellt sich das Ergebnis der Eintragung wie folgt: Bei 36 689 048 Stimmberechtigten hatten sich 3 571 356 Wähler eingetragen, also 9,73 Proz. Gemessen an der Gesamtzahl der Stimmberechtigten (41 278 897) liegen die Eintragungsziffern aus etwa 88,88 Proz. des Reichsgebietes vor.

Die oben angegebenen Zahlen enthalten die nahezu vollständigen vorläufigen Gesamtergebnisse für 25 Stimmkreise, ebenso Teilmeldungen für die übrigen 10 Stimmkreise. Teilmeldungen stehen noch aus folgenden Stimmkreisen aus (die Zahl der Stimmberechtigten für das noch ausstehende Gebiet ist beigefügt): Ostpreußen (1 150 000), Mecklenburg (40 000), Westpreußen (1 058 000), Westfalen Nord (630 000), Hessen-Nassau (1 058 000), Oberbayern-Schwaben (33 000), Niederbayern (630 000), Württemberg (22 000), Baden (340 000), Mecklenburg (65 000).

Hugenberg, der richtige Mann! Wer sagt das? — Hugenberg!

Hugenberg hat die Beamten, die mit der Auszählung des Volksbegehrens beschäftigt sind, in sinnloser Weise verleumdet und der Urkundenfälschung bezichtigt. Auf die Zurückweisung dieser Erbärmlichkeit durch den „Vorwärts“ antwortet jetzt Hugenberg „Tag“:

„Der geifernde Haß, der aus diesem dreisten Schrieb spricht, wird im Gegenteil die Deutschnationalen nur in ihrer Ueberzeugung bestärken,

daß der richtige Mann an ihrer Spitze steht.

Was die offenkundigen Ehrabschneidereien angeht, deren sich der „Vorwärts“ schuldig macht, so ist wiederholt erschöpfend erklärt worden, daß Dr. Hugenberg zwar am Tage der Dames-Abstimmung krank war, aber in einem ausführlichen Schreiben an den Parteiführer darlegte, daß er gegen die Annahme des Dames-Planes sei. Dieser Tatbestand ist natürlich dem „Vorwärts“ so gut bekannt wie uns. Er macht nur keinen Gebrauch davon und verleumdet seine weiter.

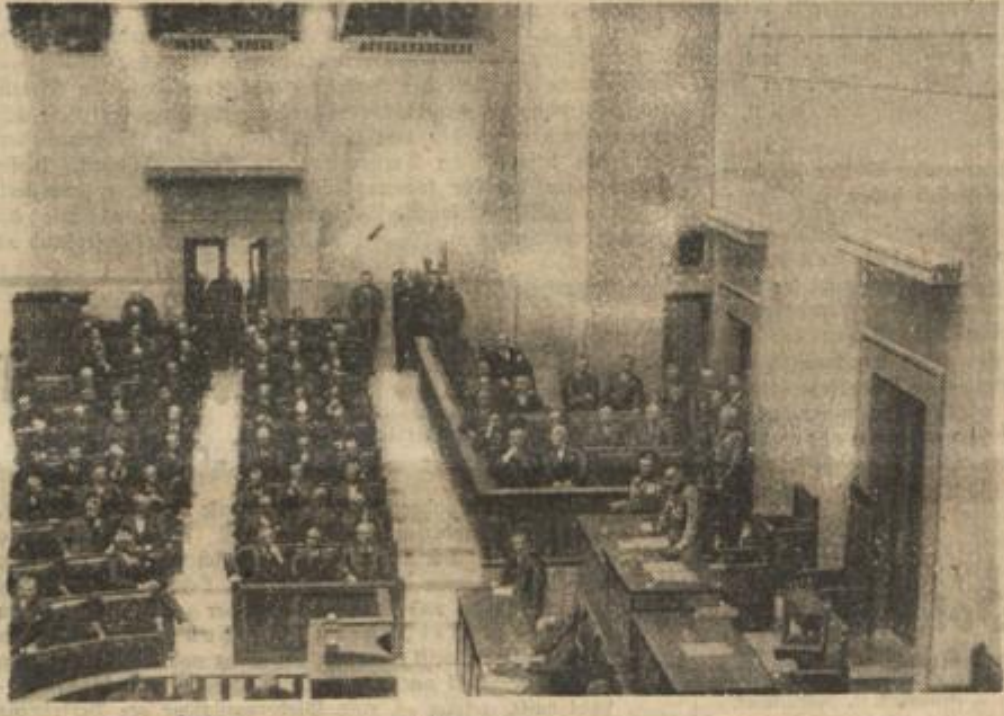
Der „Tag“ verrät mit keinem Wort, warum wir Hugenberg einen Verleumder nannten, seine Leser würden ja sonst sofort bemerken, daß wir recht hatten. Dafür beschäftigt er sich mit einer anderen Angelegenheit, auf die einzugehen uns nicht weniger erwünscht ist.

Wir hatten im August d. J. öffentlich angefragt, warum Hugenberg an der Dames-Abstimmung vor fünf Jahren nicht teilgenommen habe. Darauf antwortete Hugenberg mit der Veröffentlichung eines Briefes, den er am 26. August 1924 an Herz geschrieben hatte. In diesem Brief schrieb Hugenberg auseinander, daß er bei den Verhandlungen der Fraktion über den Dames-Plan gefehlt habe, weil er sich „doch nicht zu den Rörglern gesellen wollte“ und daß er auch zur Abstimmung nicht kommen könne, weil er mit einer Herzattade zu Bett liege. Bald darauf hat aber Hugenberg seine schamlose Hehe gegen alle, die für den Dames-Plan gestimmt hatten, also auch gegen die Hälfte seiner eigenen Fraktionskollegen begonnen. Besonders richtete sich diese Hehe gegen den verstorbenen Stresemann, der sich bei wichtigen Entscheidungen niemals mit einer „Herzattade“ ins Bett gelegt hat. Wir haben das Verhalten Hugenberg in der Frage des Dames-Planes als eine Erbärmlichkeit gekennzeichnet und halten diese Kennzeichnung aufrecht.

Aber, das ist nicht das Entscheidende. Das Entscheidende ist, daß Hugenberg seine Partei in eine Niederlage hineingeritten hat, wie es noch niemals zuvor ein Führer mit seiner Partei getan hat, und daß er, um sich zu entschuldigen, zu einer feigen Verleumdung seine Zuflucht genommen hat, indem er die Beamten, die mit der Auszählung jener Niederlage beschäftigt sind, der Urkundenfälschung beschuldigte.

Angesichts dieses Skandals, der auch vielen Deutschnationalen schwer auf die Nerven gefallen ist, läßt sich Hugenberg von seinem eigenen Blatt — ein anderes läte es ja doch nicht! — attestieren, daß er „der richtige Mann an der Spitze ist“.

Deswegen wird er aber doch von den Deutschnationalen fortgelassen werden, wie er es schon längst verdient hat!



Der polnische Reichstag

wurde bei seinem Zusammentritt am Donnerstag durch ein Massenaufgebot von Offizieren an der Arbeit verhindert. Unser Bild gibt einen Blick in den Sitzungsaal des Sejm; der Marschall Pilsudski als Sprecher.

21 Stadtverordneten-Wahllisten.

Nicht weniger als 21 Listen sind für die Berliner Stadtverordnetenwahlen am 17. November eingereicht worden. An zwölfter Stelle steht eine funktionslose Partei, nämlich eine linksradikale Antikorruptions-Partei. Sie hofft wahrscheinlich, ein Bäckerduzend Stimmen aus den Kreisen derer, die nie alle werden, zusammenzubekommen.

An erster Stelle steht die Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

Tardieu wird Ministerpräsident. Schärfster Rechtskurs in Frankreich.

Paris, 1. November. (Eigenbericht.) Die französische Regierungskrise ist mit der Berufung Tardieus wieder an ihren Ausgangspunkt zurückgekehrt. Dem Kabinett Briand-Tardieu folgt jetzt ein Kabinett Tardieu-Briand. Es steht wohl außer jedem Zweifel, daß Tardieu, der schon seit langen Monaten als künftiger Ministerpräsident gilt, und der sicherlich schon eine Ministerliste fertig in der Tasche hat, zum Erfolg kommen wird. Er hat am Donnerstag bereits die Zustimmung Briands, Cherrons, Maginots, Painlevés und Hennessys zu weiterer Mitarbeit erhalten. Tardieu hat am Donnerstagabend voll Zuversicht erklärt, daß er bis Sonnabend früh sein Kabinett fertig und fertig haben werde.

Die neue Mannschafft, wie auch die parlamentarische Mehrheit Lavalouis dürften sich von der des zweiten Kabinetts und des Ferienkabinetts Briands nur sehr unwesentlich unterscheiden. Das einzige Resultat der Regierungskrise liegt wahrscheinlich darin, daß die neue Regierung noch schärfer nach rechts orientiert sein und die Claque, weil sie in ihren Bemühungen um die Kabinettsbildung erfolglos gewesen ist, mit schwerer Einbuße aus der Affäre hervorgehen wird.

Pilsudski und seine 100 Offiziere. Er kommandierte sie selbst in den Sejm.

Warschau, 31. Oktober. (Zu.) Die bereits gemeldete Unterredung zwischen Marschall Pilsudski und dem Sejmarschall hatte folgenden Verlauf: Pilsudski trat in das Zimmer Daszynski und fragte, ob der Sejmarschall die Sitzung eröffnen werde oder nicht. Darauf erwiderte Daszynski: Erst dann, wenn die Offiziere das Haus verlassen haben. Marschall Pilsudski wollte nach dieser Antwort aus dem Zimmer gehen, wurde jedoch durch die Frage Daszynski zurückgehalten, wer denn die Offiziere in den Sejm beordert habe? Pilsudski antwortete kurz und scharf: „Ich.“ worauf er sofort auf das Schloß fuhr.

Daszynski und Pilsudski.

Ignaz Daszynski, der Präsident des polnischen Abgeordnetenhauses, und Joseph Pilsudski, der Kriegsminister und Halbdiktator Polens, die heute als die beiden Hauptgegner einander gegenüberstehen, sind alte Kampfgesährten und waren durch Jahrzehnte eng befreundet. Beide stehen in der ersten Hälfte der 60er Jahre, beide stammen aus altadeligen Familien. Daszynski wurde als Sohn eines österreichischen höheren Verwaltungsbeamten in Ostgalizien geboren, Pilsudski stammt aus Wilna, das als die Heimatstadt des größten polnischen Dichters Adam Mickiewicz eine Art Nationalheiligtum der Polen ist.

Beide schlossen sich in jungen Jahren der sozialistischen Bewegung an.

Die im österreichischen Teilgebiet vor allem gegen die Vorkherrschaft des polnischen Adels in der Verwaltung Galiziens gerichtet war, zumal diese Verwaltung parteiisch im Interesse des Großgrundbesitzes und der Reaktion mißbraucht wurde; im russischen Teilgebiet dagegen waren die polnischen Sozialisten die Wortkämpfer der Freiheitsbewegung, die die Abschüttelung der russischen Fremdherrschaft und die Wiedererrichtung eines freien, demokratischen und sozialen Polenstaates zum Ziel hatte. Naturgemäß war die Bewegung in Kongreßpolen illegal und der zaristische Druck, besonders nach der Niederlage der Revolution von 1905, ries terroristische Akte der Revolutionäre hervor, bei denen sich Pilsudski hervor tat. Vorher schon hatte er im Geheimen den „Rodoznik“ („Der Arbeiter“) geschrieben und mitgedruckt, was die zaristische Polizei wiederholt erfuhr und verhindern konnte. Daszynski aber wurde vor 1897 in den Reichsrat nach Wien entsendet. Seine hinreißende Rednergabe machte ihn rasch zum vornehmlichsten Führer der gesamten Arbeiterschaft Ostgaliziens. Auch Daszynski hat, als Student und Hauslehrer, Bekanntheit mit russischen Gefängnissen gemacht, da er in der Festung Kautus sieben Monate verbüßen mußte. Als Pilsudski vor etwa 25 Jahren ein Wpl in Aralau fand meinte er bald, in Galizien herrsche ja eine Freiheit wie in Amerika! Er konnte dort vorbereiten, was im Weltkrieg als „Polnische Legion“ in Erscheinung trat und den geradezu legendären Ruhm begründet hat, der seinen Namen so lange umgibt.

Daszynski war der erste Ministerpräsident der Republik Polen. Er ist heute, im weißen Haar, der anerkannte Repräsentant der polnischen Sozialdemokratie, die ihn nach ihrem Wahlsieg zum Sejmarschall vorschlug. Sein würdiges und entschiedenes Auftreten am gestrigen Tag hat den pilsudskistischen Offizieren die Gelegenheit genommen, ihr Mütchen an der Volkvertretung zu kühlen. Desto größer ist

die Wut der „Sanatoten“, wie die Machter des Regierungsblochs ironisch genannt werden. Sie

haben beschlossen, ein Misstrauensvotum gegen den Sejmarschall zu beantragen; die Aufforderung an die Offiziere, die nur gekommen seien, um Willkür zu „huldigen“, sei unerhört, zumal in der Vorhalle des Parlaments stets alle möglichen Abordnungen erschienen, die Abgeordnete zu sprechen wünschten. Natürlich ist es vollkommen zweierlei, ob hundert Eschwerebewaffnete in der Vorhalle lagern oder wenn Gruppen von Wählern in friedliche Absicht zu den Abgeordneten kommen. Warschau hat auch genug Kasernen, Exerzierplätze und Offizierskasernen, wo die Offiziere dem Kriegsminister nach Bedarf huldigen können, das Parlamentsgebäude hat andere Zwecke. Der Sejmarschall Dajzyski wird sich nicht zu einer derartigen Herabwürdigung der Volksvertretung hergeben. Das Misstrauensvotum der „Sanazja“ wird vielleicht zu ihrer Spaltung führen, denn es sthen im Regierungsabstuf auch ehrliche Demokraten, wie zum Beispiel der gewesene Ministerpräsident Bartel, dessen Blatt „Epoca“ die Obersten durch Verbreitung der Druckerel und der Subvention des Luftenministeriums befestigt haben. Sicher ist, wenn der Sejm zur Arbeit kommt, daß er das Misstrauensvotum gegen Dajzyski ablehnen, das Misstrauensvotum gegen die Gesamtregierung aber mit überwältigender Mehrheit annehmen wird.

Schmerzliche Enttäuschung.

Die deutschnationale „Berl. Börsenzeitung“ schreibt über die Pleite des Volksbegehrens:

„Eine starke Welle politischer Erregung hat das deutsche Volk tage- und wochenlang erschüttert. Heute folgen schmerzliche Enttäuschungen für alle, die von einem heißen Herzen getrieben, dem Begehren zugestimmt haben, folgt ein jähes Erwachen für die, die in traumhafter Verkennung der politischen Schichtungen und Stimmungen der Wählerschaft geglaubt hatten, im Nu das Drei- und Vierfache dessen, was tatsächlich erreicht wurde, an Ja-Sagern zusammenbringen zu können.“

„Die Bundesleitung des Stahlhelms, einer Organisation, deren Wirkungskreis sich nur auf Teile des deutschen Volkes beschränkt, ist auch mit dem Hugenberg-Kreis der Deutschnationalen zusammen nicht eine Basis, die breit genug ist, um von ihr aus eine Volksbewegung in Schwung zu bringen, besonders wenn hinzukommt, daß in dem Begehren so bedenkliche Dinge sich befinden wie der § 4. Wir haben das Volksbegehren mit Steptis verfolgt aus der Erkenntnis heraus, daß eine sehr große Anzahl der deutschnationalen Wähler — ganz zu schweigen von den nationalen Elementen der bürgerlichen Mitte — sich dem Ruf des Parteiführers versagen würden. Die Zahlen, die bis jetzt vorliegen, zeigen.

daß zwei bis drei Millionen deutschnationaler Wähler sich dem Volksbegehren nicht angeschlossen haben.

Es ist auch zu bedenken, daß unter den Befürwortern des Volksbegehrens sich allzumehrstens ein Drittel Nationalsozialisten befinden. Tatsächlich ist also das Ergebnis des Volksbegehrens nicht die Offenbarung des wirklich vorhandenen, aber weit über Hugenberg und Stahlhelm hinaus sich breiten nationalen Willens des nationalsozialistischen Deutschland geworden, sondern das Ergebnis ist lediglich — ein Einblick in die Verlagerungen und Veränderungen, die sich auf der rechten unter dem Eindruck von Ereignissen, wie der Wahl Hugenburgs zum deutschnationalen Parteivorsitzenden, vollzogen haben. Ob und welche Konsequenzen bald oder später sich daraus ergeben, ist nicht unsere Sorge.“

Unsere auch, nicht!

Rupprecht, der Dolchstößler.

Hitler droht ihm mit Krieg.

München, 1. November.

Vor einiger Zeit hatte der zur Bayerischen Volkspartei gehörige Reichstagsabgeordnete Volbl in einer Zeitung in Neuburg an der Donau mitgeteilt, daß der ehemalige bayerische Kronprinz Rupprecht dem Volksbegehren ablehnend gegenüberstünde, und in einer späteren Rede festgestellt, daß er nicht auf Grund besonderer Autorisation durch den ehemaligen Kronprinzen zu dieser Mitteilung veranlaßt worden sei.

Wie die „Münchener Telegramm-Zeitung“ meldet, hat nun der ehemalige Kronprinz von Bayern, der zurzeit in Berchtesgaden weil, von nationalsozialistischer Seite eine Reihe von Briefen erhalten, die ihm nahelegten, die Erklärung des Abgeordneten Volbl als nicht von ihm autorisiert und als inhaltlich unzutreffend zu bezeichnen. In einem der Briefe war ausdrücklich bemerkt, die Verlautbarung des Kronprinzen müsse so frühzeitig abgegeben werden, daß sie noch Montag in den Morgenblättern erscheinen könne. Am vergangenen Sonntag wurde der sogenannte Rabinetschef des ehemaligen Kronprinzen, Graf von Soden, von einem Mittelsmann Hitlers telefonisch angerufen, der ihm mitteilte, er sei von Hitler offiziell beauftragt, dem Grafen zu sagen, Hitler müsse annehmen, daß die Volbl'schen Erklärungen im Auftrag des Kronprinzen ergangen seien und damit ein Dolchstoß gegen Hitler und seine Bewegung vorliege. Hitler werde daraus die Konsequenzen ziehen und den Kronprinzen und die monarchistische Idee in der Öffentlichkeit auf das schärfste bekämpfen, wenn der Kronprinz nicht bis abends 11 Uhr (Sonntag) eine von Hitler formulierte Erklärung an die Presse gebe, deren erster Satz lautete: „Die vom Reichstagsabgeordneten Volbl abgegebenen Erklärungen über die Stellungnahme des Kronprinzen zum Volksbegehren entsprechen nicht den Tatsachen.“ Als Graf Soden erwiderte, die Erklärungen entsprächen den Tatsachen, meinte Hitlers Vertreter, man könne ja den ersten Satz abändern. Schließlich machte Graf Soden den Sprecher darauf aufmerksam, daß im weiteren Text der von Hitler formulierten Erklärung ein Ultimatum und die Zumutung vorliege, eine Erklärung abzugeben, deren Inhalt nicht wahr sei. Er brach daher das Gespräch ab.

Als Graf Soden im Laufe des Abends dem ehemaligen Kronprinzen von dem Vorfall Mitteilung machte, lehnte dieser es ab, sich zu einer Erklärung drängen zu lassen.

Ausbruch des Monte Pelé.

Paris, 1. November. (Eigenbericht.)

Wie aus Guadeloupe gemeldet wird, hat der Vulkan Monte Pelé in der Dämmerstunde seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Es erfolgte eine heftige Eruption, die 17 Minuten andauerte und von starkem Regen begleitet wurde. Die Einwohner der umliegenden Ortschaften mußten flüchten. Über 8000 Personen sind nach dem Hafen Port de Franc gerettet.

Aus Innerarabien wird gemeldet, daß auf Veranlassung von Ibn Saud bisher 200 gefangene Kämpfer hingerichtet wurden. Der Araberkönig geht mit aller Strenge gegen die aufständischen Stämme vor. Weitere Hinrichtungen stehen bevor.

Gewerkschaftsspaltung durch RPD.

Nach den Rohrlegern die Zimmerer.

Im „Vorwärts“ von heute früh wurde bereits berichtet über die Vorgänge in der Berliner Zahlstelle des Zentralverbandes der Zimmerer.

Seit Jahren steht die Ortsverwaltung unter der Diktatur der Kommunisten. Der erste Kassierer, der als einziger der kommunistischen Partei nicht angehört hatte, wurde seinerzeit abgebaut. Gegen seine Geschäftsführung wurden nicht die geringsten Beanstandungen geltend gemacht. Aber er war unbequem, denn er war ein getreuer Sachverwalter der Interessen der Mitglieder und hätte nie seine Hand geboten zu einer Verjüngung des Verbandsvermögens zugunsten der RPD, und der von dieser gegen die Gewerkschaften organisierten Streiks.

Nun hat der Hauptvorstand des Zentralverbandes der Zimmerer endlich gegen die kommunistische Gewalttätigkeit durchgegriffen.

Er hat die Zahlstellenleitung ihres Amtes enthoben und Geschäftsräume und das Vermögen sicherstellen lassen. Die Zahlstellenleitung, die sich seit Jahren in Konflikt mit den Beschlüssen und Satzungen des Verbandes befindet, weil sie sich statt nach diesen, nach den Anordnungen der kommunistischen Partei richtet, hat trotz aller Verwarnungen des Hauptvorstandes zuletzt noch von der Delegiertenversammlung beschließen lassen, den von der RPD, gegen den Deutschen Metallarbeiterverband angezeigten Streik finanziell zu unterstützen. 25 000 M. wurden dazu aus der Postkasse entnommen, obwohl der Hauptvorstand den Beschluß inhibierte.

Man stelle sich vor, zu welchen unmöglichen Folgen es geführt hätte, wenn der Hauptvorstand nicht sich endlich auferrafft hätte, energisch durchzugreifen. Eine politische Partei, die RPD, erhält aus Rostau die Weisung, gegen die Gewerkschaften gemeinsam mit den Unorganisierten sogenannte Kampfleitungen zu bilden, gegen die Gewerkschaften Kämpfe zu entfesseln.

Die Tarifverträge zu zerschellen und kommunistische Gewerkschaften zu gründen.

Das ist u. a. bei den Rohrlegern in Berlin durchgeführt worden. Unter Leitung eines Angehörigen der sowjetrussischen Handlungsgesellschaft wurde ein Teil der Rohrleger aus dem Deutschen Metallarbeiterverband herausgelockt, eine kommunistische Gewerkschaft ausgezogen und gegen den von den Mitgliedern des Metallarbeiterverbandes beschlossenen Tarifvertrag ein Streik entfesselt. Dieses Unternehmen hat die kommunistische Zahlstellenleitung finanziert!

Nun gehören sowohl der Metallarbeiterverband wie der Zimmererverband dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund an.

Der eine finanziert Streiks gegen den anderen, unterstützt materiell und moralisch die Spaltung des anderen!

Man muß schon eine bolschewistische „Befinnung“ haben, um auf solche Abwege zu geraten. Ganz abgesehen davon, daß eine Gewerkschaft, die eine derartige Aktion auch nur durch Duldung unterstützen würde.

unweigerlich aus dem ADGB, ausgeschlossen und von allen Gewerkschaften boykottiert

würde, stände diese Gewerkschaften auch bei Lohnkämpfen allein da. Was das z. B. bei den Zimmerern bedeuten würde, können die selbst am besten ermessen. Der Zentralverband der Zimmerer ist nach dem Buchdruckerverband wohl die stärkste und am besten fundierte Berufsorganisation Deutschlands. Daß die RPD, die bisher die Berliner Zahlstelle beherrscht, diesen Verband zerstückeln,

von Berlin aus die Spaltung über das ganze Reich

durchführen möchte, ist nicht verwunderlich. Tatsächlich haben die von der abgesetzten Zahlstellenleitung gestern nach dem Gewerkschaftshaus einberufenen Delegierten gegen eine Minderheit beschlossen, diese Spaltung auf Anordnung von Rostau durchzuführen.

Die kommunistischen Delegierten beschlossen, den Mitgliedern die Mitgliedsbücher durch die Beitragskassierer abzunehmen, an den Zentralverband keine Beiträge mehr abzuführen, den Anweisungen des Zentralverbandes keine Folge mehr zu leisten und schließlich von Berlin aus die Spaltung über das ganze Reich durchzuführen.

Das ist nicht die offene Revolte, sondern der Rotau vor Rostau, das dieses Verbrechen fordert. Dem kommunistischen Reichstagsabgeordneten Repschläger steht sein Mandat höher als die Interessen der Mitglieder.

Demgegenüber verweisen wir nochmals darauf, daß der Hauptvorstand, der von den Vertretern der gesamten Mitgliedschaft gewählt ist, allein berechtigt ist, die Mitglieder entweder direkt, oder durch beauftragte Bevollmächtigte nach innen und außen zu vertreten. Der Hauptvorstand hat entsprechend den Satzungen und der Interessen der Mitglieder gehandelt. Wer sich nach den Weisungen der abgesetzten Zahlstellenleitung richtet, hat dafür die Folgen zu tragen. Kein Mitglied darf an die feierlichen Beitragskassierer Beiträge abführen oder gar die Mitgliedsbücher abliefern. Die Zahlstellenleitung ist ihrer Funktion enthoben. Sie ist keine Zahlstellenleitung mehr. Mit den Beschlüssen von gestern abend stellt sie sich außerhalb des Verbandes.

Unschuldig im Zuchthaus?

Wiederaufrollung des Falles Langanke.

Vor dem Landgericht I begann heute morgen die Wiederaufnahmeverhandlung in dem Fall des Schmieders Langanke. Die Öffentlichkeit hat sich mit ihm ausgiebig beschäftigt. L. war im Juli 1928 vom Schöffengericht wegen Blutschande und Notzucht an der zwölfjährigen Tochter zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Berufung und Revision wurden verworfen. Erst nachdem L. dreizehntes Jahr Zuchthaus verbüßt hatte, gelang es, eine Wiederaufnahme des Verfahrens durchzusetzen.

L. ist ein vielfach wegen Betrügerei, Diebstahls, Betruges, Urkundenfälschung, Beleidigung, Sachbeschädigung verurteilter Mensch. Im Strafregister ist er 26 mal eingetragener. Seit 1924 hielt er sich aber straffrei. Im April 1928 erstarb seine Frau gegen ihn Strafanzeige wegen Blutschande mit der eigenen Tochter. Die dreizehnjährige hatte eben erst ein Kind in die Welt gesetzt und den eigenen Vater als Vater des Kindes angegeben. Er habe sie etwa Ende Juni oder Anfang Juli 1928 vergewaltigt, ihr unter Androhung der Fürsorgeerziehung Stillschweigen geboten und bei den ersten Anzeichen einer Schwangerschaft von ihr verlangt, einen anderen Mann als Vater des Kindes zu bezeichnen. L. bestritt die Tat. Er erklärte, daß die Tochter ihn aus Furcht vor der Fürsorgeerziehung angezeigt habe und seine Frau ihn habe los werden wollen. Das Gericht fand aber die Aussagen von Frau und Tochter des Angeklagten für glaubwürdig und gelangte zu seiner Verurteilung. Als L. bereits neun Monate von seiner Strafe verbüßt hatte, erhielt er im Zuchthaus Brandenburg ein Schreiben von seiner früheren Nachbarin, in dem sie mitteilte, daß sie ihn zwar hasse, das Gewissen ihr aber keine Ruhe lasse und sie ihm deshalb mitteile, daß seine Tochter sich bereits von ihrem zehnten Lebensjahre an mit Jungen herumgetrieben habe.

Den Antrag auf ein Wiederaufnahmeverfahren wurde vom Landgericht abgelehnt, vom Kammergericht jedoch stattgegeben. — Die heutige Verhandlung begann mit einem

Zwischenfall.

Obgleich die Justizpressestelle in einer gestern stattgehabten Konferenz keinen Zweifel darüber gelassen hatte, daß die Presse zugelassen werden würde, an sie jedoch das Ersuchen ergehe, so vorsichtig als möglich zu berichten, beantragte heute der Staatsanwalt Ausschluß der Öffentlichkeit und Nichtzulassung der Presse. Das Gericht entschied jedoch gegen den Antrag des Staatsanwalts und gestattete der Presse, trotz Ausschusses der Öffentlichkeit, die Anwesenheit im Gerichtssaal.

L. leugnet auch heute die ihm zur Last gelegte Tat. Aus seinem Lebenslauf schildert er, daß sein Vater viel getrunken habe; er habe sich mit 8 Pfennig in der Tasche auf die Wanderschaft begeben und sei allmählich vom Fehlen zu Eigentumsverbrechen übergegangen. Nach dem Kriege habe er ein Schuhmachergeschäft übernommen, sei aber durch die Schuld der Frau um den Laden gekommen. Er habe mit ihr schlecht gelebt, sie habe sich von ihm schon früher scheiden lassen wollen und habe für ihn schlecht gesorgt. Seine Tochter habe früh begonnen sich herumzutreiben, beunruhigt von der Mutter, seine Vorhaltungen haben nichts genutzt. Die Tat habe er schon aus dem Grunde nicht begehen können, weil er zur fraglichen Zeit gegen 3 oder 4 Uhr mittags in Arbeit gewesen sei. Der Vorsitzende: Wie erklären Sie aber, daß Ihre Tochter immer wieder in der gleichen Weise Sie beschuldigt hat? Sie wird von Lehrern und Schülern als glaubwürdig bezeichnet. Der Angeklagte: Sie hat eben für solche Dinge ein hervorragendes Gedächtnis. Ihrer Freundin hat sie ja gesagt, daß sie mich genannt habe, weil sie sich vor der Fürsorgeerziehung fürchtete, und meine Frau hat sie zur Aussage angestiftet.

Als erster Zeuge wird der Arzt Dr. Schwentz gehört. Er wurde von der Mutter gerufen, als die Tochter bereits in den Wehen lag. Als der Zeuge die Dreizehnjährige fragte, wer der Vater sei, ob sie sich etwa mit Jungen herumgetrieben habe, erhielt er keine Antwort. Am nächsten Tage erschien aber die Mutter bei ihm aufgeregt und händeringend und sagte: Wissen Sie, von wem das Kind ist? Vom eigenen Vater. Das kommt vor, meinte der Zeuge. Er hatte nicht den Eindruck, daß die Frau Theater spiele.

Die Tochter des Angeklagten.

ein stark entwickeltes 14jähriges Mädchen, bleibt trotz aller Vorhaltungen des Vorherrschenden bei ihrer ursprünglichen Aussage: ihr eigener Vater sei Vater ihres Kindes. Sie bestreitet, vor dem Vorfall irgend etwas mit Männern zu tun gehabt zu haben; sie habe vor der Entbindung der Mutter nichts erzählt, weil sie gefürchtet habe, der Vater würde sie und die Mutter sofort totschlagen. Er sei zu ihr zwar stets sehr gut gewesen, zur Mutter aber sehr schlecht. Der Staatsanwalt: Sie wissen, daß der Vater wegen der Sache im Zuchthaus gesessen, hatten Sie gar keine Gewissensbisse. Die Zeugin laut schlussend: Nein, ich weiß, er hat es getan, die Strafe ist gerecht gewesen. Als ihr dann der Vater selbst Vorhaltungen machen will, kann sie vor Schluchzen nicht antworten.

Die Schalter geschlossen.

Noch immer Ansammlungen vor der Beamtenbank.

Vor der Zentrale der Bank für Deutsche Beamte in der Wilhelmstraße und vor der Kasse am Belle-Alliance-Platz bot sich heute vormittag wieder dasselbe traurige Bild. Gruppen aufgeregter Menschen stehen vor den vergitterten und geschlossenen Kassen. Allen liegt die bange Frage von den bedrückten Gesichtern: „Wird es heute Geld geben?“ Um die Mittagstunden sah es noch keineswegs danach aus. Die Kassen blieben geschlossen und nicht rührte sich hinter den vergitterten Fenstern. So, wie die Direktion hat es noch nicht einmal für nötig gehalten, irgendeine Erklärung an ihre Bankkunden durch Aushang oder Anschlag bekanntzugeben. So warten sie vor den Türen, stehen stundenlang umher. Bittere harte Worte fallen.

Die Deutsche Beamtenzentralbank, die die Fusionsverhandlungen mit der Bank für Deutsche Beamte abgebrochen und die gewährten Zwischentkredite zurückgefordert hat, erklärt heute, daß sie der Bank für Deutsche Beamte einen Teil der einbehaltenen Sicherheiten zurückgegeben hat, da sie für die Bürgschaft bei der Oberpostdirektion mit 275 000 M. Sicherheiten auskommen werde. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die bei der Post umlaufenden Schecks der Bank für Deutsche Beamte für die Gehaltsauszahlungen nicht so hoch waren wie die Beamtenzentralbank zuerst annahm. Freigegeben sind von der Beamtenzentralbank Wertpapiere in Höhe von 500 000 M. und außerdem Darlehenszinsen langfristiger Natur, die in der Bilanz mit 4 1/2 Millionen zu Buche stehen, aber erst innerhalb einer sehr großen Zeitspanne realisiert werden können. Durch diese Freigabe der Sicherheiten ist aber die Lage der Bank für Deutsche Beamte keineswegs irgendwie gebessert.

Wetter für Berlin und Umgebung: Zeitweise etwas Bewölkungsabnahme. Temperaturen nur wenig verändert. Mößige nordwestliche Winde. Für Deutschland: In Schlesien und im Alpenvorland Regen, sonst wolfig oder zeitweise aufklarend. Wenig Wärmeänderung.

Gegen den Mob!

Zum „Empfang“ des Oberbürgermeisters.

Bei der Ankunft des Oberbürgermeisters Böhm in Berlin haben sich Szenen abgepielt, die im höchsten Grade widerwärtig und beschämend sind. Wir zählen uns keineswegs zu den besonderen Freunden des Oberbürgermeisters und stehen ihm in mancher Beziehung kritisch gegenüber. Wir sind auch der Meinung, daß sein Verhalten den Brüdern Sklarek gegenüber nicht einwandfrei war. Aber was darüber bekannt geworden ist, steht in gar keinem Verhältnis zu der Behandlung, die dem zurückgekehrten Stadtobhaupt gestern durch einen Pöbel niedrigster Sorte zuteil geworden ist. Daß dieser Pöbel nicht aus eigenem Antrieb gekommen, sondern von politischen Drahtziehern zu seinem widerlichen Treiben angestiftet worden ist, ist nicht zu bezweifeln.

Vielleicht merkt jetzt auch die demokratische Sensationspresse, welche Saat sie gesät hat, indem sie um des lieben Straßenverkaufs willen in der Sklarek-Affäre eine „Entbilligung“ nach der anderen — ohne jede Rücksicht auf den ihr innewohnenden Wahrheitswert — explodieren ließ?

Wir verlangen nach wie vor, daß diese üble Affäre gründlich untersucht wird und daß gegen die Schuldigen ohne Rücksicht auf die Person vorgegangen wird. Den Mob aber lehnen wir als Richter ab.

Brandunglück in der Lübbener Straße.

Eine Frau hilflos verbrannt.

Ein Brandunglück, das sich in der vergangenen Nacht im Hause Lübbener Straße 20 ereignete, verfehlte die Mitter in heftige Aufregung.

Gegen 3 Uhr bemerkte ein Bewohner plötzlich in seiner Wohnung starken Brandgeruch. Als er die Wohnungstür öffnete, trangen ihn dicke Rauchschwaden entgegen, das Treppenhaus war bereits völlig verqualmt. In wenigen Minuten war das ganze Haus alarmiert. In der ersten Aufregung konnte zuerst überhaupt nicht ermittelt werden, wo die Rauchschwaden herkommen. Die zu Hilfe gerufenen Feuerwehr kontrollierte Wohnung für Wohnung; bald stellten die Beamten den Brandherd in der Wohnung der 40jährigen Frau Elise Hofe fest. Die Tür wurde erbrochen; auf dem Fußboden ihres Schlafzimmers fand man die Wohnungsinhaberin mit schweren Brandverletzungen am ganzen Körper bewußlos auf. Das Bett und der Fußboden brannten lichterloh, doch gelang es der Wehr, das Feuer schnell zu löschen.

Frau H., bei der noch schwache Lebenszeichen festgestellt wurden, wurde durch die Feuerwehr ins Urban-Krankenhaus gebracht. Kurze Zeit nach ihrer Entlieferung trat jedoch der Tod ein.

Die Entstehungsurache konnte noch nicht einwandfrei ermittelt werden. Es wird vermutet, daß Frau Hofe als sie zu Bett ging, noch gelesen hat und neben sich auf einem Stuhl eine kleine brennende Lampe oder Kerze stehen hatte. Vom Schlaf plötzlich überwältigt, kam sie nicht mehr dazu, das Licht zu löschen. Durch eine unglückliche Bewegung der Frau wurde das Licht heruntergeworfen und das Bett sowie der Fußboden gerieten in Brand. Nach dem Befund scheint die Unglückliche, die zu spät die Gefahr bemerkt hatte, noch versucht zu haben, die reitende Wohnungstür zu erreichen. Durch die Rauchgase war sie indes schon so sehr benommen, daß sie bewußlos zu Boden sank.

Die Leiche wurde polizeilich beschlagnahmt.

Arbeiters Tod.

Bei einem Dedemansurg. — Explosion im Steinbruch.

Saarbrücken, 1. November.

Am Donnerstag vormittag kürzte in Büdingen in einem Reubau eine Betonede ein, wobei ein Maurer auf der Stelle getötet und der Bauherr selbst schwer verletzt wurde. Als der Bauherr und der Maurer einen schweren Quaderstein zum weiteren Ausbau des zweiten Stockwerks hochzogen und auf die Betonede niederließen, brach diese zum Teil ein. Die beiden stürzten mit mehreren anderen Arbeitern in die Tiefe. Während die übrigen Abgestürzten mit Hautabschürfungen davonsamen, gerieten der Maurer und der Bauherr unter den schweren Quaderstein. Dem Maurer wurde der Kopf bis zur Unkenntlichkeit zermalmt. Der Bauherr erlitt schwere innere Verletzungen.

Witten, 1. November.

Am Donnerstag nachmittag gegen 3 Uhr kam in einem Steinbruch in Witten-Düren beim Sehen eines Schalles der Schuß auf bisher noch ungeläufige Weise zur Explosion. Der mit dem Sehen des Schalles beschäftigte 25-Jährige alte Schiefermeister und ein Steinlöcher wurden getötet. Die Feuerwehr ist zurzeit mit den Aufräumarbeiten beschäftigt. Während eine Leiche bereits geboren wurde, ist die andere noch unter den Gesteinsmassen begraben.

Politik als Dienst.

Das Novemberfest der „Gesellschaft“.

Im Novemberfest der „Gesellschaft“ stellt Decker grundsätzlich fest, daß der Sozialismus von seinen Vorkämpfern Politik als Dienst fordert und Politik als Geschäft ablehnt, aber auch mehr als Politik als Beruf bedeutet; und nur dies dauernde Bewußtsein von Betragen und der Bewegung Verpflichtet sein schafft die fruchtbarste, moralische und menschlich verantwortliche Haltung des sozialistischen Politikers. Unter diesem Wahlspruch: Politik als Dienst, stand das Leben zweier Männer, deren Gedanten das Heft gewidmet ist. Eugen Prager, der Geschichtsschreiber der USPD, schildert anlässlich des zum zehnten Male sich jährenden Todestages von Hugo Haase das Leben und Wirken dieses Mannes, der im Dienste des Proletariats den Sinn seines Lebens fand. Vanderveelde denkt Jaurès in einer Studie, die nach Inhalt und Form das Meisterwerk eines großen Schriftstellers und eines produktiven, zukunftsichtigen sozialistischen Führers ist; der Aufsatz geht weit über das Biographische hinaus, sondern er liegt in den Ansätzen zur lebendigen Weiterbildung des Wertes von Marx durch Einbeziehung neuer Kräfte. Zur Klärung der politischen Lage dienen Aufsätze von Aich und W. Brandt. Aich entwickelt grundsätzlich Ideen zur Finanzreform, die bald scharf umlumpt werden wird. Hans Wilbrandt gibt im Rahmen einer Darstellung der agrarpolitischen Lage Richtlinien für Maßnahmen zur Intensivierung und Mobilisierung der Produktionsreserven der deutschen, vor allem der bäuerlichen Landwirtschaft. Alfred Bagatsch schildert die amerikanische Außenpolitik während des Krieges, in deren Mittelpunkt Oberst House steht — ein Beitrag auch zur Soziologie der Politik der USA. Von den Buchbesprechungen interessieren vor allem die Kritiken des Buches von Wertheimer: Das geistige Gesicht der Labour Party; die englische Ausgabe wird von dem englischen Staatsphilosophen Vassil, die deutsche von Schifrin gewürdigt.

Theater / Film / Hörspiel.

Drei Alte Zweideutigkeiten.

Romö'ienhaus: „Der Hühnerhof.“

Von Hühnern ist im „Hühnerhof“ des Pariser Spähmachers Tristan Bernard nicht die Rede. Er spricht nur — und das beharrlich die drei langen Alte hindurch — von der Funktion, die gemeinhin als Lebenszweck eines Hahns auf einem Hühnerhof betrachtet wird. Dies weniger geistige als leidliche Thema behandelt Tristan Bernard mit beinahe wissenschaftlicher Gründlichkeit. Im Schwanz gibt es zwei menschliche Hähne, Bertrand und Leonard, und fünf Hennen. Das handlungsstreibende Schwanzmotiv besteht darin, daß Bertrand soll, aber nicht will und Leonard will, aber nicht kann, oder wenigstens nicht dazu kommt. Das ist ein bißchen mager für drei Alte.

Den Schwanzspatz glaubt der Autor daher hauptsächlich dadurch zu bestreiten, daß er eine Fülle von ein- und zweideutigen Anspielungen an die oben erwähnte Hahnenfunktion bringt, was von einem Teil des Publikums als Witz aufgefaßt und jedesmal mit

Die Amerikaner haben an ein Vorkommnis des Pariser Lebens, von damals angeknüpft, aber die Dinge einigermaßen verdreht: La Palva, wie die Sängerin auch genannt wird, war die Geliebte eines Henkel von Donnersmarkt, der sie auch heiratete und ihr ein fürstliches Palais einrichtete. Die beiden Welten, die vornehme Welt und das Leben im Kabarett sind geschickt kontrastiert, die vornehmen Kreise sind nicht ohne einen Stich in Karikaturhaftigkeit gekennzeichnet. William Boyd gibt einen etwas dämlichen, aber braven und hübschen Militäratasche. Die beiden Frauenrollen, die Gräfin und die Palva, werden von zwei Vertreterinnen dargestellt, die beide den gleichen schwarzen Typ, wenn auch in verschiedener Ausgabe, haben. Jetta Goudal trifft die Gräfin mit ihrer Intrigenhaftigkeit recht gut, Lupe Veloz übertreibt als Kabarettistin (zum Gaudium des Publikums muß sie sich ordinärer und dümmere stellen, als sie ist), weiß aber durch ihre Liebe zu rühren. Einen interessanten Kopf steuert Georges Fawcett als preußischer Gesandter bei, der merkwürdigerweise den Namen Baron Hausmann führt, der in Wirklichkeit der Baumeister Napoleons III. war. Aber die Amerikaner nehmen es nicht so genau.

„Ueber'n Sonntag, lieber Schatz.“

U. Z. Kurfürstendamm.

Dier Autoren verarbeiteten ein Drehbuch, das von einem Girl handelt, welches durchaus einer Millionär heiraten will. Es läuft einem scheinbar sehr reichen jungen Mann nach mit dem Endergebnis, daß es seine Liebe und zugleich seine Armut entdeckt. Die beiden werden aber doch ein Paar und ein Millionär verschafft die Mittel zur Eheschließung, indem er eine Lebensversicherung abschließt. Der Bräutigam ist nämlich Lebensversicherungsgesetz und erhält auf den hohen Abschluß ein dementsprechende Prämie.

Clarence Badger hat einen stummen Sprechfilm in Szene gesetzt, denn die Darsteller reden und reden. Die Regie ist bis zum Schluß außerordentlich langweilig, die letzten Meter reiten freilich viel, doch selbst für den allergnügigsten Zuschauer nicht alles. Clara Bow, diesmal eine sehr stark zurechtgemachte Schönheit, ist als Schauspielerin amüsan und interessant wie immer. Harald Rossen, ein bekannter Kameramann von großem Können, wird ein bemuteter Schmeichler, wenn er Clara Bow fotografiert. Neil Hamilton und Harrison Ford sind die netten jungen Leute, deren modische Eleganz in Kleidung, Gesicht und Bewegungen keine persönliche Note aufkommen läßt. Der deutsche Text ist plump und verstimmt mehr als einmal, da er wichtig sein will, ohne es je zu sein.

Das Beiprogramm, das Bilder aus dem Lande Neapel zeigte, wurde ohne weiteres zum Hauptprogramm.

Versuch eines Hörspiels.

Schönlants „Erfinder“ im Leipziger Sender.

Ein kleiner, budliger und schierer Mann, Physiker und Rathe-matiker, hat den sagenhaften Fernseher erfunden. Der gleichzeitig auch die akustischen Wellen ohne Verzerrung überträgt. Von seiner Wohnung aus beobachtet er das Spiel der Welt, er sieht, wie seine junge und schöne Frau mit einem anderen jänkliche Bildes und Worte tauscht, er wird zum Zeugen einer einfachen naturhaften Liebe, er läßt besessene Propheten und entsefelte Wilde in seinem Zimmer aufheulen, und er findet sich schließlich mit der Frau wieder, zerstört den allwissenden Apparat und kehrt zur Natur zurück.

In knappen Zügen wird die Handlung skizziert. Das Ganze ist eher ein Szenarium als ein ausgeführtes Werk. Bruno Schön-lant hat das Glück gehabt, einen guten und wirksamen Stoff zu finden und ihn für das Hörspiel zu verwenden. Etwas Aehnliches existiert schon in allen Romanen des Technikers Hans Dominik. Aber sowohl Dominik wie Schönlant werten nicht das Groteske, das Phantastische und das Furchtbare dieser Erfindung aus. Sie gehen nicht daran, den sich und beobachteten Menschen zu entleeren, Monomanien aufzudecken, die sich sonst hinter der Maske des wohl-erzogenen Europäers verbergen, das ewige Kind, oder den ewigen Narren im Menschen aufzuzeigen.

Schönlant ist Lyriker und deswegen ist sein ganzes Sendespiel leicht unterteilt. Er sucht den Gegensatz von Natur und Kultur darzustellen. Am Schluß sagt der Erfinder: „Wir wollen hinausgehen in den Wald. Ich will einen Baum streicheln. Vielleicht fühlt er mich noch.“ Es ist die Sehnsucht des Großstädtlers nach einem naturnahen Leben, es ist die Sehnsucht, Stadt und Kultur definitiv zu verlassen. Diese Sehnsucht ist bei Schönlant nicht naiv, sondern um das Schillerische Wort zu gebrauchen, sentimentalisch.

Ein paar Szenen sind groß, fast visionär gesehen, etwa die Visionen des prophetischen alten Schiffers Daniel, der geradezu in eine biblische Sprache verfällt. Wie gesagt, Schönlants Hörspiel ist ein Versuch, und zwar ein gescheiter, auch in rein formaler Beziehung. Es wirkt zuerst sonderbar, daß das Problem der Fern-sehers für ein Hörspiel ausgenutzt wird. Doch die Ausführung gibt Schönlant recht, da er rein visuelle Vorgänge durchaus reibungslos ins Akustische überträgt. Außerdem ist Schönlant ein Dichter, was die meisten Verfasser von Hörspielen kaum von sich behaupten können. So wächst auch in sprachlicher Beziehung dieses Werk über das übliche Niveau hinaus.

Auf dem ganzen Gebiet des Hörspiels findet man bisher nur tastende Versuche und nirgende eine Erfüllung. Entweder ist die akustische Form vorhanden, der der Inhalt fehlt, oder ein bedeutender Inhalt findet nicht die spezifische Form des Hörspiels. Unter diesen Versuchen bleibt Schönlants „Erfinder“ einer der erfreulichsten.

F. Sch.

„Die Lady von der Straße.“

Nozart-Caal.

Paris 1868. Die vornehme Gesellschaft des zweiten Kaiserreiches. D. W. Griffith weiß das Drum und Dran des Milieus mit seiner etwas parvenühaften Eleganz charakteristisch zu zeichnen. Der Mittelpunkt der Handlung steht ein gesellschaftlicher Skandal. Der junge preussische Militäratasche Graf von Armin ist mit der Gräfin des Oranges verlobt. Rechtszeitig entdeckt er, daß sie die Geliebte des Kaisers ist und gibt ihr den Bauspaz mit dem Bemerkten, er wolle lieber ein Mädchen von der Straße heiraten als die Mätresse eines Kaisers. Die zur Intrige neigende Gräfin rächt sich. Sie weiß ein Mädchen von der Straße ausfindig zu machen, die sie herrichten und ausstatten läßt. Der Graf verliebt sich prompt in sie (da es offenbar sein Typ ist) und will sie heiraten. Die Heirat kommt zustande. Auf dem Hochzeitsfest läßt die Gräfin die ehemaligen Kollegen des Mädchens ein — sie war im Kabarett zum „Hunde, der raucht“ als Sängerin angestellt — und entführt zu ihre Vergangenheit. Aber das Mädchen von der Straße, das freilich in Wirklichkeit gar nicht von der Straße ist, dreht den Spieß um und entführt die Intrige der Gräfin. Sie hat den Militäratasche wirklich lieben gelernt und deshalb das Spiel zu Ende geführt. Und der junge Graf behält sie als Frau.

Das Recht auf die Rolle. Nach dem Proseß Blandine Ebingers gegen das Deutsche Theater folgt jetzt ein Proseß Ernst Deutsch gegen die Barnowitsch-Bühnen. Beiden Proseßen fert der Kampf des Schauspielers um die Rolle zugrunde. Der Reststreit von Ernst Deutsch ist insofern noch interessant, als er auf seine Rolle bestanden hat und die Direktion Barnowitsch darin eine Ungebührlichkeit sah, die mit der freistollen Entlohnung beantwortet wurde.

50 000 Dollar für Fran Curie Krebskranke. Frau Curie, die zurzeit Gast des Weissen Hauses in Washington ist, erhielt von Hoover einen Scheck über 50 000 Dollar, die amerikanische Frauen sammelten, um der berühmten Forscherin die Möglichkeit zu geben, in Belpolen ein Gramm Radium zu kaufen, das sie im Curie-Krebs-hospital in Warschau verwenden will.

Ballshühne. Die für Sonntag nachmittags im Theater am Bülowplatz angeordnete Wiederholung von „Die Unabwendlichen“ muß aus technischen Gründen abgeblasen werden. — Die Eintrittskarten werden an den Stellen, an denen sie gelöst sind, zurückgenommen.

Der Berliner Käsemarkt beauftragt am 2. 16 Uhr, ein Winter-fonzert im großen Saale der Philharmonie.

Grüßung der Wiener Werkstätte. Die seit 20 Jahren bestehende Wiener Werkstätte, ein Unternehmen, das alle für künstlerischen Behelfungen auf dem Gebiete modernen Kunsthandwerks pflegt, hat eine Zweigstelle in der Bülow-straÙe 23 in Berlin eröffnet.

Billige Gardinen!

Billige Tisch- und Diwanddecken!

Künstler-Garnituren

engl. Tüll . . . 16- 12- 8- 4-
engl. Tüll ext. pr. . . 22- 24- 20-
Etamine 20- 15- 10-

Für Küche u. Schlafzimmer

Etamine-Gardinen mit Spitze
oder Volant auch bunte Volants
12- 10- 8- 7- 6- 4-75

Bunte Fenster-Garnituren

helle Madras-Garnituren . 24-
20- 15- 12- 9- 6- 4-

Dunkle Madras-Garnituren

aparte Modelle und Farben
42- 36- 30- 25- 20- 16- 10-

Brokat-Dekorationen

42- 36- 29.50

Diwanddecken

Fantasie- und Kochelleinen
20- 16- 12- 10- 7-
Gobelinstoff . 20- 16- 12- 10-
Mohair-Wirbeldecken 33- 29.50
Felldecken . . . 33- 29.50
Moquette-Decken . . 59- 52-
Moquette-Decken . . 90- 70-

Bettdecken 1- und 2-
bettig 16- 12- 10- 5- 3-

1 großer Tischdecken
Posten 16- 14- 12- 10- 8- 6- 4-

Hand Fiet-Halbstores
16- 14- 12- 10- 9- 7- 5-

Teilzahlung ohne Aufschlag

Sächsisches Gardinen- u. Teppichhaus

Richard Müller, Berlin-Neukölln, Hermannstraße 32
Filiale: Nowawes, Prieserstraße 57 - Eberswalde, Eisenbahnstraße 99, neben der Hauptpost

Damen-Mäntel ??? Nur 8 Tage !!!

Zu unglaublich billigen Verkaufspreisen

KAUF HAUS

Geb. Wolff

BEGR. 1886 INVALIDENSTR. 134

Für Herbst u. Winter wieder das Schönste

Englische Mäntel
mit Pelz 59- 30.75 **29.75**

Blaue u. sch. Mäntel
mit Pelz a. 48.75
39.75, 31.75, 24.75 **17.50**

Spinglé-, Grapé- und
Charmé-de-laine-
Mäntel
175, 145, 125, 100 **89.00**

Abend-, Tanz- und
Nachtmüch-Kleider
57, 45, 36, 25.75 **19.75**

W. Bernhard Nachf.
Belle-Alliance-Straße 105 u. 101
am Halleschen Tor.

Arbeiter, Angestellte u. Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses,
der Genossenschaftstage, des Allgemeinen freien Angestellten-
bundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nur
versichern bei dem eigenen Unternehmen, der

Volksfürsorge

**Gewerkschaftlich-Genossenschaftl.
Versicherungs- Aktiengesellschaft**

Auskunft erteilen bzw. Material
versenden kostenlos die Rechn. gestelle
Berlin, Ritterstraße 126, oder der Vor-
stand der Volksfürsorge in Hamburg 5,
An der Alster 58/59.

Berthold Bodeusch, Mariendorf, Ringstr. 76,
2. A. III; Rechnungsstelle 28; Rudolf Meißner,
Cöpenick, Kurfürstendamm 13, pr.; Rst. 60; O. To-
schmidt, Lichtenberg, Hubertusstr. 1a, v. l.
Rst. 70; Theodo. Schmatke, Reinickendorf-
West, S.straße 20, Haus 12; Rst. 80; Otto Metzing
Ber. nau bei Berlin, Lohmühlenstraße 5; Rst. 84.
Rst. 390; Paul Henicke, Spandau, Weissen-
burger Straße 32 pr.

**Wash-
Maschinen-Geräte**

**18
MONATS-RATEN**

Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122-23

Herrenkleider - Fabrik

Gegründet 1895
gibt Anzüge, Ulster, Paletots usw. ab,
soweit nicht am Lager Extra-Anfertigung
ohne Preisaufschlag
Bitte überzeugen Sie sich!
J. Coper, Kaiser-Wilhelm-Str. 24!

M Ö B E L

Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer,
Küchen, Einzel- u. Polstermöbel
**Kredit bis 30 Monate auch
ohne Anzahlung**
Möbelhaus Lindemann
vorm. Bergmann, seit 40 Jahren
NO, Gollnowstr. 8 29.
Achtung 4 Schaufenster!

Schwerhörige



Neue Modelle !!

**hören sofort wieder
mit dem ärztlich empfohlenen
ORIGINAL-ANUSYIN-APPARAT
mit neuestem Kleinhörer!**
— Noch Besseres gibt es nicht! —
Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.
Aelteste u. führende Spezialfabrik
Verkauf u. Vorführung:
Berlin-Wilmersdorf, Moltzstr. 63
Bin. Klosterstr. 76, Eing. Brunerstr.
Steinlichendorf-Gast, Brünzer Str. 4
Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos!
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung

Restaurant Wenzel

Belle-Alliance-Platz 10a
Treffpunkt der SPD und des graphischen Gewerbes
ff. Schuttheiß-Biere, Liköre u. Spirituosen
zu soliden Preisen :: Kaltes Bier!!
Mitglied der SPD.

Stimmung!

RESTAURANT „MÜNZHOF“

Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

HUMOR!

Lichterfelder Festsäle

Zehlendorfer Straße 5
Oekonom Otto Schilling
Telephon: Lichterfelde G 3 1445

Festsäle für 1500 Personen mit modern einger. festl. Bühnen für Veran-
staltungen jeder Art / Hochzeitsäle / Vere. räum. immer für 20 bis 300 Personen

Möbel - Nolte

Schlafzimmer, Speisezimmer,
Herrenzimmer, Einzel-Möbel,
Küchen, Sofas, Ruhebetten und
gegen
24 Monatsraten
Schönhauser Allee 141 a
(Kochhaus Bänziger Straße)
Verlangen Sie Vertreterbesuch

Damen - Mäntel - Fabrik

Paul Linck, Neukölln, Reuterstraße 63
an der Kaiser-Friedrich-Straße

Mäntel :: Kostüme :: Röcke
sind in jeder Größe und Preislage stets am Lager.
Größen, welche nicht am Lager, werden für jede
Figur angefertigt; speziell für starke Damen.

persön-
lichamt.
nur für
schwere Fälle bestellt werden. Ganzschöne
Kleider, Gestirbung und Referenzen.
Arztliche Anweisungen. Invalidenstraße 100,
2-11, 1-4, Sonntag 10-12. Jacoby.

Ischias • Hüften, Gesäß
und Bein, wenn
früher bestanden
in 15 Tagen sind
schwere Fälle bestellt werden. Ganzschöne
Kleider, Gestirbung und Referenzen.
Arztliche Anweisungen. Invalidenstraße 100,
2-11, 1-4, Sonntag 10-12. Jacoby.

Krause-Pianos
zur Miete
W30, Ansbacherstr. 1



DAS HAUS das JEDEN ANZIEHT

„im wahren Sinne preiswert“

Mäntel für Herren

- | | |
|--|---|
| Winter-Cheviot, blaugrau kariert
mit breitem Rückengurt 47.- | Blaugrauer Cheviot mit flott. Karo
und kariertes Abscheite M. 97.- |
| Dunkler blaugrauer Cheviot, gute
reinwollene Qualität M. 69.- | Blaugrauer Ulster-Paletot, tailliert,
Samtkrag.m.Stoffkante 106.- |
| Modebrauner Flauch-Cheviot mit
apartem Karomuster M. 82.- | Warmer Winter-Flauch, sehr gute
Qualität, dunkelbraun 128.- |
| FOR | |
| <i>junge Herren</i> <i>für Knaben</i> | |
| Blaugrauer Cheviot, gute Verar-
beitung, Größe 38 Mark 33.- | Knaben-Ulster aus Cheviot, warm
gefüttert, für Sechsjährige Mark 14.- |
| Modelfarbiger sehr fester Cheviot
vornehm kariert, Größe 38. Mark 43.- | KielerPyjack, dunkelblauer Cheviot
mit Flanellfutter, für Sechsjährige 20.- |
| Rotbrauner Cheviot mit moderner
Karomusterung, Größe 38. Mark 52.- | Knaben-Schlüpfer, gute Qualität,
moderne Farben, für Sechsjährige 28.- |

Leineweber

Berlin C Köllnischer Fischmarkt

Heinrich Hemmerl:

Somebody loves me in Florida

„Somebody loves me“ („So manch einer liebt mich“) juchzte das Sargophon auf der Marmorterrasse unter dem Zeltdach der sechzehnstöckigen Pension Florida, das wie über ein kaiserliches Heerlager von Flucoclofarn gespannt war. Die Sonne war noch extra durch japanische Tischlampen ausgeleuchtet; dafür strahlten um so heller die Juwelen an den nackten Armen und Halsen, an den übermanikürten Fingern und bloßgelämmten Ohren der Wasser- und Kanisportmillionärinnen, die ein Minimum von Kleidung und ein Maximum von Platin und Edelsteinen zur Schau trugen. Nebenbei entführte ein Fotografer eine grünseidene Bodenschmucke, deren Kostüm durch einen Ring zu ziehen ginge; ein mageres Lemmigirt umfahnte einen fetten Tritonjüngling und eine leuchtende Seequalle ließ den Eintänzer tanzen.

„Somebody loves me“ summte ein helles Stimmchen, das an vorbeigehende Revolverkugeln ein flüchtes, wie ein Regenwurm reformiertes Präzisions, mit dem er seinem Kaffee Geist einflüchtete. Harry schloß auf die nach Rum duftende Beschloße, wühlte dem Kellner und schloß wieder; er wühlte sich Courage antrinken, aber kein Schielen und Deuten half ihm nichts; der Kellner wollte nicht verstehen. Da entfernte sich Harry; nach fünf Minuten kam er freudvoll zurück; er hatte „ein Was Bier“ geunket. Es wird wohl Koffer gewesen sein. Ich mußte ihn in eine Apotheke führen.

„Somebody loves me“ pfiff ein Aeroplanagent am Nebeneiß und zog aus seiner Revolvertasche ein flüchtes, wie ein Regenwurm reformiertes Präzisions, mit dem er seinem Kaffee Geist einflüchtete. Harry schloß auf die nach Rum duftende Beschloße, wühlte dem Kellner und schloß wieder; er wühlte sich Courage antrinken, aber kein Schielen und Deuten half ihm nichts; der Kellner wollte nicht verstehen. Da entfernte sich Harry; nach fünf Minuten kam er freudvoll zurück; er hatte „ein Was Bier“ geunket. Es wird wohl Koffer gewesen sein. Ich mußte ihn in eine Apotheke führen.

„Somebody loves me“ klang das Jazz bei der Schönheitskonzertantenn in der Strandarena, wo Harry und ich die vertorengangene braungegoldene Amazone zu suchen begannen, sowie er wieder auf dem Damm war. Wir drängten uns durch das Publikum, vor dem die konkurrierenden Bemühe auf einem ringum laufenden Holzsteg in Teufel anmarschieren kamen. Kompote und Gerichten, Amazonen und Minoren, fohet und beschlachten Luende, Raffinerie und raffiniert Einsätze, der Steg und Podium waren beladen mit wackelnden Reizen; aber das, was er wollte, suchte Harry vergebens. Wir hatten auch in juralden Gentry-Road-Klub kein Glück und wurden als Eindringlinge unter den Klängen des Schlagers hinausgeworfen. Auch nicht bei den still besetzten Gondelfahrten, wo Teufelmecheln angebaut und Ehen abgebaut werden, nirgends in Palmbeach fanden wir die Amazone, aber überall wurde es gestofen, gezupft und geklungen: „Somebody loves me.“

Harry verfiel in Schwermut; seine schmachtende Seele verlangte nach Alkohol, und auf Suche danach, tranken wir weitere Schritte wieder dem Hafen zu. Sanftbewegte Palmen glänzten blaugrün im Mondschein; immer wieder hüllten weiße Lichtkegel über die Straßen, fernes Gelächter und nahes Geflüster in der milden, blüthengezwängerten Luft; wir liefen alles hinter uns. Trübe gleißelten die Richter des Haisens; hier beginnt wieder die reale Welt, hier lag festangelegt unter bravem Schiff „Irene“, und vom Deck hinauf hörten wir einen Heidenkörn „Somebody loves me“ grölte Jim, der Senegalese, und kam uns schon an der Kasse entgegengetorrt, eine Whiskyflasche in der Hand.

„Rum runners“, stufte er, zog uns zur Keeling und zeigte uns die Schnapsflotte. Es war eine internationale Armada. Der Union Jack flatterte neben der Sonne Japans und der Schlange Mexikos. Schmutzige kleine Segler, Motorische Kleinen Datum, dampfende Dampfschiffe, aussehende Dampfbooten, aussehende Kisten-Dampfer; das war die Flotte König Alkohols. Unauffällig waren die Schiffe gekommen, die Schmuggelpolizei hatte nichts Böses vermutet, gewöhnlich wird außerhalb der Meereszone verhandelt, das Extrem ihrer Keckheit schätzte die Schmuggler in diesen Tagen vor Verdacht. Neben uns lag ein Segler mit dem hochtrabenden Namen „Londonbon“, die Mannschaft war zu uns an Bord gekommen in geradezu spukhafter Weise, hatte einen kameradschaftlichen Abend inszeniert, und war auf ebenso mysteriöse Weise wieder verschwunden.

Jim wollte den Besuch der Schmuggler erwidern, und wir schlossen uns ihm an. Wie Romeo stiegen wir auf der Strickleiter herab und fuhren auf einem unserer Boote nach dem „Londonbon“. Er schien zu schlafen. Kaum aber hatten wir das Deck betreten, als uns schon zwei bis an die Zähne bemaffnete Kerls entgegenkamen. „We come for tobacco“, jagten wir, um unsere Unschuld zu beteuern, aber es war nicht die Hafenpolizei, es war die Whiskypolizei, die Aufpasser. Bald hatten sie Jim erkannt, und wir wurden in die unteren Kämmlitäten geführt. Da war es bedeutend weniger prunkvoll, aber viel lebhafter als in der Florida Pension. Es war allerdings kein gewöhnlicher Unterhaltungabend im Gang, sondern eine Auktion. Händler waren erschienen und überboten einander auf den Rum und Whisky, als wären es die geschäftlichen Börsenpapiere. Da die stärksten und besten schottischen Marken vertreten waren, wurden die Angebote höher und höher, und es entspann sich um jede Kiste ein wahrer Kampf. Ein rotbartiger Barbier aus der Stadt geriet mit dem Manager der Florida Pension beinahe ins Handgemenge, während ein junger Dandy mit Tausend-Dollar-Scheinen herumwarf, und eine dicke, aufgelaufene Dame mit schriller Stimme auf Rum bot.

So verging eine Stunde, die Spirituellen waren schon alle in den Besitz der Käufer übergegangen, und Käufer, Verkäufer, Besichtigung und Besuch in angelegentlichster Stimmung, als plötzlich das Grammophon zu freudigen begann: „Somebody loves me“. Eine Stimme klang mit, die wir beim Flucoclofarn gehört hatten. In einer dunklen Ecke neben dem Grammophon sah wer? Die braungegoldene Amazone! Harry hatte sehr Courage, näherte sich ihr und sprach ungeschickt. Ich weiß nicht, wie die Zeit verging, plötzlich schen ich alles um mich zu drehen. Als ich aufblickte, war die Besichtigung verschwunden und ich hatte das Gefühl, wir seien in

voller Fahrt. „On est parti“, rief Jim, wir hatten gut, ihm zu folgen, daß er nur in der Einbildung fahre; er ließ sich's nicht nehmen und ging an Deck.

Wir fuhren wirklich. Die Rumlady erblühte, der Manager tobte, der Obeinige schlottete und der Dandy bekam einen Herzanfall, als man ihm mitteilte, daß wir in See gestochen seien, weil uns die Polizei auf den Fersen war. Die Versteigerung war nun überflüssig geworden, kein Mensch dachte mehr daran; wir wünschten uns nur mehr, die einen über die Westengrenze, die anderen nach Palmbeach zurück. Ein wohlthätiger glühender Nebel hatte sich herabgelassen und die Börsen der Auktionäre öffneten sich jetzt für den Preis eines kleinen Bootes, in dem man uns auslegen sollte. Wir wurden mitgenommen, unter der Bedingung zu rudern. Harry

wollte seiner Amazone ins Boot helfen, aber sie wollte nicht einsteigen. So wenig, wie sie Furcht gezeigt hatte. Es war die Frau des Whiskykapitäns.

„Somebody loves me“ klang das Grammophon zum Abschied uns nach. Wir ruderten auf die Lichter zu, langten zwei Stunden später im Hafen an, mit nicht mehr Whisky, als wir in uns hatten, und der war längst verfliegen in der Aufregung und im Geknatter ferner Schiffe.

Harry schloß diese Nacht nicht, ich hörte ihn sich in der Kojen herumwälzen, und viele Male begann er zu summern: „Somebody loves me“. Frühmorgens weckte er mich und zog mich nach der Keeling. Dort lag der „Londonbon“ von Blueboys (Marinesoldaten) besetzt, und leere Flaschen schwammen um ihn herum. Die braungegoldene Amazone mußte hinter Schloß und Riegel sitzen.

Der entgötterte Goethe

Ein psychoanalytischer Versuch

Im Horen-Verlag, Berlin, ist ein Werk erschienen (Felix A. Theilhaber: „Goethe, Segus und Eros“), das auf stürmischen Protest der Rechtspresse, aber auch darüber hinaus eines Teiles der bürgerlichen Presse stößt. Niemand wird diesen Blättern das Recht auf Kritik abprechen können, wenn auch die Art der Kritik zum großen Teil jede Objektivität vermissen läßt. Abgelehnt werden muß es dagegen, wenn sich die „Gesellschaft für Deutsches Schrifttum e. V.“ an verschiedene Redaktionen mit einem Schreiben wendet, in dem aufgefordert wird, mit einer Stellungnahme zu dem Werk, das als „ein typisches Buch des zerfallenden Geistes unserer Zeit“ und als ein „beschämendes Zeichen der Ehrfurchtslosigkeit“ bezeichnet wird, zu warten, bis man in der Lage sei, Artikel, von der Gesellschaft für Deutsches Schrifttum e. V. geliefert, zu publizieren. Das ist ein Beeinflussungsversuch und ein Versuch, ein wissenschaftliches Werk niederzutampfen, der nicht scharf genug zurückgewiesen werden kann. Persönlichkeiten wie der Philosoph Eugen Kühnemann, der Vorsitzende der Demokratischen Partei Dr. Koch-Beser, Gerhard Hauptmann, Hermann Stehr und Frank Thielhagen im Präsidium dieser Gesellschaft. Man darf annehmen, daß das Schreiben ohne Wissen des Präsidiums verfaßt wurde und daß das Präsidium den Schritt verurteilt.

Wir lassen einen Aufsatz über Theilhabers Werk, der als Psychologe und Sexualwissenschaftler bereits einen Namen hat, folgen.

Uns liegt ein lebendiges Goethe-Buch vor; freilich schrieb dieses Buch keiner der fleißigen Philologen, sondern ein Arzt, Dr. Felix A. Theilhaber, der das Problem Goethe vom Standpunkt des modernen Mediziners und Psychologen aus anspricht. Theilhaber geht von der Tatsache aus, daß Goethe aus einer erblich schwer belasteten Familie stammt. Der Vater des Dichters war das zehnte Kind eines 53jährigen Vaters, und auch die Mutter dieses Kindes war bereits 42 Jahre alt. Von diesem Großvater berichtet ein befreundeter Arzt, „er sei ein artiger, aber eingebildeter Mann“, und registriert nach seinem Tode, „der verstorbene Goethe sei durch seinen Hochmut von Sinnen gekommen“. Von den drei überlebenden Kindern dieses Vaters war der Älteste, Joh. Michael, ausgesprochen geistestarr. Der zweite Bruder, außerordentlich roh und zankfüchtig, galt als minderwertig. Des Dichters Vater endlich zeigt in seinem ganzen Leben die Züge eines Sonderlings. Ohne Beruf und Berufung nimmt er nirgends teil an dem regen Leben der Stadt, eitel genug, um sich durch den erkauften Ratsstül Relief geben zu wollen. Steif und pedantisch, „ein hypochondrischer Quälgeist“, von Frau und Kindern ungeliebt, lebt er in dem eigentlichen Sinne leeres Leben und stirbt, zwanzigjährig, in den letzten Jahren einen erschreckenden geistigen Verfall zeigend, ohne „Bedeutung und Bestimmtheit“. Auch der Großvater mütterlicherseits, der Schultheiß Tector, zeitlebens ein großer Freund des Weines, wird im Alter geistlich schwach. Die Schwester des Dichters — vier andere Geschwister sterben im jugendlichen Alter — leidet in ihrem Geschicks- und Eheleben Schicksal. „Cornelia erbt vor meiner Liebe“, sagt ihr Gatte; nach der Geburt ihres Kindes bricht sie seelisch zusammen und bleibt zwei Jahre, in Melancholie versunken, in ihrem Bett. Ihr Kind übergibt sie fremden Leuten. Ihre krankhafte Natur sieht Freunden und Zeitgenossen auf.

Aus diesem kranken Stamm bricht nun wie eine wundervolle Blüte das Phänomen Goethe, der „Götterknecht“, und es wäre um so merkwürdiger, daß nicht auch er an dem Schicksal der Familie tragen sollte, als sein eigener Sohn jung in Rom einer Gehirnerkrankheit erliegt, und in seinen Entzeln, die von gläserner Mauer umhüllt, allem lebendigen Leben fernbleiben, das belastete Geschlecht erlischt. Beide sind eckelose Sonderlinge, „alte Leute schon in ihrer Jugend“, nach dem Urteil eines Zeitgenossen.

Nein, so nimmt Theilhaber an und versucht in seinem Werk den Nachweis dafür zu erbringen, auch der Dichter mußte dem Schicksal seinen Jock bezahlen. Es erscheint auf den ersten Augenblick paradox, wenn Theilhaber von Goethe, dem ewig Liebenden, behauptet, daß er an einem Mangel eigener Männlichkeit litt gelitten habe und daß bei ihm die Spaltung zwischen geistiger und erotischer Liebe und Geschlechtstrieb anormal gewesen sei. Dem starken erotischen Bedürfnis Goethes, so sagt Theilhaber, dem wir auch in den weiteren Ausführungen folgen, entspricht nicht eine gleiche Stärke des sexuellen Triebes. Beide Strebungen richten sich auf ganz verschieden geartete Frauenstypen, und das löst einen merkwürdigen Widerspruch auf, den wir in allen Werken Goethes finden. Den Frauenstyp, dem seine geistig-erotische Liebe, sein Eros zuneigt, finden wir in jenen Wahlverwandtschaften von der Friederike von Senheim bis zu Charlotte von Stein. Ihnen gelten jene zarten Liebeslieder, die von unstillbarem Sehnen

durchweht sind. Werke wie „Tasso“ und „Werther“. Wie kam es in den so gearteten Verhältnissen zu einem körperlichen Besitz der Geliebten, und dieser Besitz wurde von dem Dichter auch nicht ernsthaft erstrebt. Er bricht mit Friederike, flieht vor Ell, kämpft nicht einmal um Lotte Buff, sondern legt ihr im „Werther“ ein Denkmal, um sich acht Tage später gleichzeitig in Sophie Laroche und ihre Tochter zu verlieben.

Es gibt allerdings eine Zeit im Leben des Dichters, die der Theorie von seinem nur schwach ausgeprägten Geschlechtstrieb zu widersprechen scheint: die „wilde“ Leipziger Studentenzeit mit ihren sexuellen Ausschweifungen. Aber diesen Ausschweifungen wird schließlich durch einen Blutsprung ein Ziel gesetzt, ein Symptom, das auf eine beginnende Tuberkulose hindeutet. Damit — die gesteigerte sexuelle Reizbarkeit Tuberkulöser ist ja bekannt — ist die veränderte Haltung Goethes zu Segus und Eros, die bis in die Weimarer Zeit hinüberreicht, hinreichend erklärt. Und schon genügen diese geschlechtlichen Erlebnisse seinem Eros nicht mehr. In Charlotte von Stein, der um Jahre Älteren, frigiden, in einer unglücklichen Ehe lebenden Frau, die unter der robusten Sexualität ihres Ehemannes leidet, findet er die Ergänzung, die seine Persönlichkeit braucht, auch zu seinem Werk.

Die Anziehung, die sie auf ihn ausübte, war vor allem geistiger Natur, und Frau von Stein war zufrieden mit dem „übersinnlich-fürsinnlichen Freier“, zu dem Goethe nun wurde. Mit seiner Liebe zu Frau von Stein sind alle Liebesleiden, alles „Neugelohn machen“ beendet. Zehn Jahre lang dauert diese wertwürdig durchgeführte Liebe, und Goethe selbst empfindet sie „nicht mehr wie ein Leidenschaft — sie ist eine Krankheit“. Zehn Jahre hindurch lebt er in dem zu ewigem Unerfülltsein verdammt Liebessverhältnis. Es ist die Zeit, in der die bei ihm ohnehin schmale Brücke zwischen Sexualität und Erotik endgültig bricht.

Endlich, nach zehn Jahren, beendet er das Verhältnis auf die für ihn bei allen Bindungen auf erotischer Basis charakteristische Art: durch seine Reise nach Italien, die im innersten Sinne nichts anderes ist als eine Flucht. Und nun bricht die lange gehemmte, verdrängte Sexualität durch; er findet den Mut und das Objekt, das sie befreit, Faustina, eine junge Witwe, Tochter eines Wirtes, wird die Geliebte seiner römischen Tage und gibt ihm jene Erfüllung seines Mannstums, die er weder bei Friederike, noch bei Ell oder Charlotte von Stein gefunden hatte. Die Frucht dieser Liebe sind die „Römischen Elegien“.

Von da an erweist sich der Geschlechtstrieb (Segus) stärker als die Geistesliebe (Eros). Zurückgekehrt, findet er bei Charlotte von Stein kein Genügen mehr. Zu gelegener Zeit kommt Christiane Vulpius in sein Haus, und dieses Mädchen, das er fand, ohne gesucht zu haben, wird die Mutter seiner Kinder. Freilich blieb sie auch als Mutter seiner Kinder noch lange seine „Maitresse“, gemieden und verspottet von der sonst so aufstrebenden Weimarer Gesellschaft, und der Herr Staatsminister zahlte eher Strafgeld für die uneheliche Geburt seines Sohnes, als daß er die Mutter zu seinem angetrauten Weibe machte. Bis zu sechs Monaten verweilt er und läßt sie allein. Läßt sie allein, auch wenn sie in Kindesnöten ist, so daß schließlich „niemand weniger verheiratet sein konnte, als Goethe“. Nur wenige Gedichte hat er Christiane gewidmet. Ganz anders geartet sind die: Dokumente erfüllter irdischer Liebe, die, wie diese Gedichte, die Elegien und das Tagebuch, das 1880 von jener Art Staatsanwalt, die wir auch heute noch kennen, der Öffentlichkeit entzogen wurde, geistig unbedeutenden, gesellschaftlich tief unter ihm stehenden Frauen galten, als die Dichtungen, die seiner geistigen Liebe entsprangen. Die Erklärung ist in der Spaltung der Persönlichkeit Goethes zu finden. Nur eine „Gretchenmatur“ gab ihm die letzte Erfüllung. Seine geistige, seine gesellschaftliche Heberlegenheit kompensierten hier den Mangel eigener Männlichkeit. Aus dieser Triebjerrissenheit entsprang das Schuldgefühl, das Goethe den Frauen gegenüber empfand und das ihn im wesentlichsten Teil seiner Dichtung beschäftigt.

Erblühten aus seinem Verhältnis zu Christiane auch keine Liebeslieder mehr —, hier fand er die Kraft, den „Rausch“ zu vollenden, dieses Werk, das von dem ersten Bekanntheit: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“, bis zu dem letzten Ausklang: „Das ewig-Weibliche zieht uns hinan“, Rechenhaftigkeit und Rechtfertigung ist, Rechtfertigung auch für den Mann, durch den Gretchen schuldig wird. Für Theilhaber besitzen „Eros und Segus“ Wert des Rausch in der Erfassung des mit dem Geschlechtlichen ringenden Menschen, und so feiert er Goethe als den Vorkämpfer des Sexualproblems.

Das ist ein kurzer Abriss der Gedankengänge Theilhabers, dem das Verdienst zukommt, versucht zu haben, Goethe nicht mehr als eine unvernünftige und ohne Beziehung aufstrebende Wundererscheinung, sondern psychoanalytisch als Folgeerscheinung seiner differenzierten Veranlagung zu erkennen.

Rose Ewald.

Aufstieg der Begabten

Roman von Max Barthel

Copyright 1929 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“ Berlin SW 61

(Schluß.)

Die Perlenkette, die Daniel Kreh damals im Herbst der schönen Marianne Hull schenken wollte, war zerrissen, aber als der alte Mann zur Ruhe gekommen war, hatte er selbst die einzelnen Perlen aufgesammelt. Es war ein schmerzliches Suchen und Sammeln, es war, als bedeute jede Perle ein verlorenes Jahr. Er wog die schimmernden Augen in der flachen Hand. Das Bild von Marianne ging unter. Ein neues Bild stieg auf. Daniel Kreh war müde, einsam und alt. Er suchte Trost und Jugend. Er fand Trost und Jugend

Die Verträge mit Lyssander waren auch zerrissen, aber der Film mußte trotz der Faustschläge fertiggestellt werden. Kreh ließ sich bei den Aufnahmen nicht mehr sehen. Er vernachlässigte den Film und wandte sich immer mehr der Chemie zu. Eines Tages kam auch die kleine Gräfin Esemann nicht mehr. Sie hatte ihre kleine Rolle ausgepielt. Sie war jung, schön und klug und hatte eine neue, eine größere Rolle übernommen. Die kleine Gräfin kannte das Leben. Sie war über Nacht die Freundin von Daniel Kreh geworden.

Lyssander hatte dann am Aufbau der eigenen Gesellschaft gearbeitet. Die Franzosen machten mit, und auch die Lola Lopez beteiligte sich an der „Symphonie“- und „Tongesellschaft“. Der erste Film war ein stummer Film und wurde von zwei jungen Frauen getragen, von der graziösen Französin und der blonden Hull. Lyssander hatte in diesem Film seine letzte Rolle gespielt. Zum letztenmal lächelte er sieghaft in die bebenden Frauenherzen und in die weißen Mädchengesichter, zum letztenmal rührte er sein Volk als Schauspieler. Zum letztenmal wurden am Lyssander in den dunkelsten Lichtspielhäusern heiße Tränen vergossen.

Bernhard Glah und Alfred Bende waren auch in die „Symphonie“, wie die neue Gesellschaft kurz genannt wurde, übergetreten. Nach dem stummen Film wurde mit einem Tonfilm begonnen. Er sollte den eisernen und elektrischen Warm der Millionenstadt mit der Melodie der schrankenlosen Natur verbinden und aus dem Maschinenrauschen der Gegenwart zur Einsamkeit der Herzen führen. Die Aufnahmen in Paris und Berlin waren schon gedreht, in den nächsten Wochen sollte um das steinerne und gläserne Gerippe und Gefüge der großen Städte das blühende Fleisch deutscher und französischer Landschaften gelegt werden, Turbinen und Blumen, Schneefläche und Kinder, Untergrundbahnen und Schmetterlinge, Menschen und Tiere sollten in dem neuen Tonfilm sein und ihre Sprache oder Musik verkünden.

In diesem Sonntag aber wurde nicht gefilmt. An diesen Sonntag waren Lyssander und Marianne in Werder. Sie saßen in einem blühenden Garten und tranken Wein.

Unter ihnen lag die alte Stadt auf gelbem Sand, aber über allen Samt flammte aus Milliarden Blütenkelchen das ewige Leben. Die Kirchenglocken blühten wie Labaster, die Kesselsäume zeigten ihren blutbetupften Schnee, die Pfirsiche ihre rosige Blüte. Werder war eine Stadt der Blüten und der Trunkenheit. Zweihunderttausend Berliner füllten die Straßen, Gärten und Restaurants. Sie waren ihren steinernen Käfigen entflohen, marschierten über die sandigen Wege und Strahlen, sie stürmten die Blütegärten und Cafés. Ihr Geschrei und Lachen stürzte über die Havel, über die sanften Hügel, über die schimmernden Blüten und füllte den blauen strahlenden Himmel mit brüllender Wollust.

Die Sonne flammte.

Die Havel und die Seen flammten mit. Die großen Bierzelte und Würstchenstuben in der Stadt waren überfüllt. In den Jahrmarktstuden und Karussells und Luftschaukeln norüber strömte das Volk. halte sich mit bunten Bändern und Klagen geschmückt, trug Sonnenschirme aus Papier und schwang begeistert die an den Wegen gekauften Weinsalzen. In allen Cafés und Restaurants wurde gesungen. Wiedermusik schmetterte in den schönen Tag. Die kleinen Mädchen glühten und wurden liebevoll, die jungen Burlesken fühlten sich als Kavaliere und Heiden. Luftballons stiegen empor, und durch den Jubel und Trubel wanderten still und innerlich strahlend kleine, quittengelbe Japaner und dachten an das Fest der Kirchsblüte in ihrer Heimat.

„Die Welt ist schön!“ sagte Marianne und trank Lyssander zu. „Die Welt ist schön, und heute abend kommt Lola aus Paris.“

„Du bist schön!“ antwortete Lyssander und starrte auf seine Freundin, die sich mit Kirchsblüten geschmückt hatte. Sie lachte glücklich.

„Die Gräfin Esemann hat mir auch geschrieben“, erzählte sie dann. „Sie war mit Kreh in Paris. Dann sind sie an die Riviera gefahren, und in Monte Carlo hat die Gräfin zweihundert Franken gewonnen. Sie schreibt daß sie im nächsten Film der „Lux“ ganz groß herauskommen soll.“

„Wie Vergnügen“, murmelte Lyssander. „Ich mag die kleine eislalte Person nicht. Aber sie übt Vergeltung an unserem Freund Kreh. Er hat ihr die Perlenkette geschenkt, die erst du haben solltest. Glah hat es mir erzählt.“ Dann lachte er und sagte: „So ein alter Gauner! Die Perlen waren falsch!“

„Das wird die Gräfin freuen!“ sagte sie fröhlich und wurde wieder ernst. „Daneben, als er mich küssen wollte, Eugen, habe ich ihn geprügelt“, fuhr sie fort. „Ich habe ihn wie ein giftiges Tier gebißt und vielleicht auch gefürchtet. Aber ist das nicht seltsam: jetzt habe ich manchmal Mitleid mit ihm. Und ich lache manchmal, wenn ich an seine Aufregung und Bettelstimme denke... Ihr Männer seid eine komische Rasse!“

Immer neue Wanderer strömten auf die Straßen und Wege und bevölkerten die blühenden Gärten. Die Eisenbahnen hielten unermüdet heran. Betrunkene sangen laut. Kleine Kinder

wimmerten, Junge Mädchen in heißen Kleidern und bloßen Gesichtern jauchzten. Die Bettler drehten ihre verstimmten Leierlärten oder hoben anklagend ihre leeren, wie leblosen Hände. Aus den Wandererwärmen lösten sich Liebespaare und suchten stille Ruheplätze hinter den blühenden Hügeln am See.

„Der Vater hat auch geschrieben, Eugen“, sagte Marianne, „er will nicht für immer nach Berlin kommen. Höchstens mal auf Besuch. Und die Flora hat nun ihren Vater geheiratet. Vielleicht fahren wir doch einmal nach dem Bodensee. Ich will die meine Heimat zeigen. Bei uns gibt es noch Nachtigallen! Der Vater schrieb, daß du ihm gut gefallen hast, Eugen.“

Lyssander hatte auch Briefe bekommen. Ein bekannter Regisseur, der in Afrika mit seiner Gesellschaft war, hatte geschrieben, daß der junge Georg Hammer an Sumpffieber gestorben war. Aber von diesem Briefe erzählte er nichts. Wie kann man unter blühenden Bäumen und unter blauem Himmel von einem Toten sprechen? Marianne würde es schon noch zur rechten Zeit erfahren. Er betrachtete sie stumm.

Ja, sie war manchmal kalt und herzig gewesen, auch zu ihm, aber das war nur am Anfang so, jetzt war sie liebevoll und zärtlich. Manchmal war sie nichts als ein kleines verliebtes Mädchen aus Bier, Berechnung und Begierde war auch für Lyssander Glück und Liebe gekommen.

„Liebste“, sagte er leise, „ja, wir fahren bald einmal nach deiner Heimat. Ich will wissen, wo und wie du groß geworden bist. Und den Vater besuchen wir auch.“ Er machte eine kleine Pause und fragte dann: „Marianne, liebe, liebe Marianne, wollen wir für immer zusammenbleiben?“

„Für immer“, antwortete sie leise und fiel ihm um den Hals. Die Welt versank und erhob sich dann wie eine glühende Wolke über der blühenden Erde. Und auf dieser Wolke flogen die beiden Menschen über der Erde und küßten sich. Von der Erde stieg Geschrei empor. Eine Rote junger Menschen brach in den Garten ein und stellten die Verlebten wieder auf den festen Boden. Sie standen wieder auf der festen Erde, verließen aber bald den blühenden Garten und fuhren nach Berlin zurück.

Auf der Heimfahrt wurde nicht viel gesprochen. Ja, die Welt war schön!

Auf den grünen Wiesen flammten weiße Margueriten und gelbe Sumpfdotterblumen. In den kühlen und tiefen Wäldern zuckte das Licht. Wilde Enten erhoben sich aus den Fluten und flogen neuen Gewässern zu. Dann kam Potsdam und schwebte in seiner zauberhaften schönen Architektur und umgürtete sich mit großer Bergangeheit, mit der blauen Havel und mit dem Park von Sanssouci. Auch in Potsdam strömte das Volk. Die vielen Schlösser, Kirchen und Paläste wurden von den starken Armen Berlins geschüttelt.

Und dann zeigte sich Berlin mit aller Berruchtigkeit und Größe, mit allem Reichtum und mit aller Armut. Berlin erhob sich aus den Dünen, Sümpfen, Wäldern und Feldern, Berlin, die helläugige, klare und arbeitstolle Stadt war erreicht, die schöne und grausame Stadt der Zukunft. Die ersten Blüten und Siedlungen leuchteten auf. Hinter ihnen: dunkelste in grandiosen Blöcken das steinerne Gebirge der Wohnbezirke und der Industrie.

Lyssander brachte Marianne nach dem Reichskanzlerplatz. Und am Abend kam Lola aus Paris.

Sie kam allein und hatte Mister Guerra endlich verabschiedet. Lola stürzte sich in Mariannes Arme.

Es gab wahnfinnig viel zu erzählen. Dann wurde sie wieder die kühle amerikanische Frau, und auf der Fahrt nach dem Hotel gab ihr Lyssander einen umfassenden Bericht über die ersten Monate Arbeit und über den ersten Erfolg der Firma, über den stummen Film mit der Französin und Marianne. Lola hörte gut zu, räfelte sich im Bogen und war zufrieden. Sie wollte in Berlin bleiben.

„O yes“, sagte sie, „die Film habe eine große Zukunft. Und wenn wir fabrizieren Tonfilm, machen wir eine Sprung in die Zukunft. Die Volk will nicht nur leben, was ist auf die Welt, die Volk will auch hören die Melodie von die ganze Welt... Ich haben getroffen Mister Kreh in Paris. Aber Mister Kreh wollte nicht mich kennen. Er sein eine herzlose Mensch!“

Sie lachte und blinzelte Marianne an.

Marianne wurde verlegen.

„Und was wollen wir heute abend in Berlin?“ plapperte Lola weiter. „Ich haben gesehen in Paris von eine Theater in Berlin, die zeigen alte Filme. Wollen wir sehen? Das muß sein sehr interessant!“

„Abgemacht, Lola“, antworteten Marianne und Lyssander.

In einem der vielen Theater saßen dann die Freunde zusammen und besahen sich einige alte Filme, die vor zehn und fünfzig Jahren gedreht wurden und damals große Sensation waren. Tragödien und Schauspiele, die das Volk erschütterten und mit Tränen überschwemmten. Aber diese alten Bilder und Tragödien erregten heute nur Mitleid und Gelächter. Nicht nur die Rollen waren von gestern, auch die Schmerzen, die Tränen und die Probleme schienen von gestern zu sein. Bei der Vorführung dieser alten Filme erlebte man grausam klar die Wandlung der Zeit und der Welt.

Mitten in jenem Gelächter mußte Marianne Hull schauernd an die Vergänglichkeit aller Dinge denken, an ihre Bedingtheit und Sterblichkeit. In fünfzehn Jahren! Was war in fünfzehn Jahren! Würden dann ihre Filmschauspiele, ihre Schmerzen und Tränen auch überlebt, komisch und lächerlich sein? Sie seufzte. Lyssander, der den leisen Seufzer hörte, drückte ihr behutsam die Hand und lächelte tröstlich und wissend, als hätte er ihre Gedanken erraten.

WAS DER TAG BRINGT.

Der deutsche Waldbestand.

Die in Verbindung mit der allgemeinen Bodenbenutzungsaufnahme im Jahre 1927 in Deutschland durchgeführte forstwirtschaftliche Erhebung ergab laut „Wirtschaft und Statistik“, daß der Gesamtumfang der im Deutschen Reich mit Ausnahme von Württemberg mit Wald bestandenem Fläche 12,65 Millionen Hektar gleich 27 Prozent der Reichsfläche betrug. Im einzelnen entfielen davon auf Privatforsten 47,83 Prozent, Staatsforsten 32,58 Prozent, Gemeindeforsten 15,83 Prozent, Genossenschaftsforsten 2,37 Prozent, Stiftungsforsten 1,62 Prozent, Staatsanteilsforsten 0,07 Prozent. Der Privatbesitz an Wald herrscht besonders in Niederschlesien und Niederbayern vor, wo sich mehr als 1/2 des gesamten Waldbestandes in privaten Händen befinden. Außerdem gibt es sehr starken Privatbesitz an Wäldern in Westfalen, in der Oberpfalz sowie in Brandenburg, Pommern und Schleswig-Holstein. An Staatsforsten weist den größten Anteil Mecklenburg-Strelitz auf; in geringem Abstand folgen Braunschweig und Ostpreußen.

Ein Kirchenorganist schreibt Jazzmusik.

Die musikalischen Kreise Kopenhagens besprechen zurzeit lebhaft einen skandalösen Vorfall. Es hat sich herausgestellt, daß der in den nordischen Ländern sehr populäre Schöpfer von Jazzmusik, Henri Carlsen, überhaupt kein Musiker ist, sondern von notleidenden Musikstudierenden und armeren Musikern ihre Arbeiten abgefaßt und unter seinem Namen auf den Markt gebracht hat. Der beliebteste



Freitag, 1. November.
Berlin.

- 16.00 Prof. Dr. Ludwig: „Bekämpfung der Gartenschädlinge im Winter“.
- 16.30 I. R. Schumann: Ouvertüre, Scherzo und Finale op. 52. — 2. H. Wedig: Orchestersuite op. 2. — 3. E. Orleg: Zwei nordische Weisen op. 62. — 4. J. Massenet: Soles de Péris. — 5. A. Dvorak: Slawische Rhapsodie op. 45. — 6. Johann Strauß, Vater: Cäcilienwalzer. (Berliner Funk-Orchester.)
- 18.00 Das neue Buch. —
- 18.10 Weltliche Chormusik (Schallplatten).
- 18.40 Heinrich Heine: „Bekämpfung des Straßenlärms“.
- 19.00 O. E. Kitzler: Herbstträume am Liepnitz- und Hellsee.
- 19.30 Aus der Krolloper: I. „Spanische Stunde“, Musikalische Komödie in einem Akt von Maurice Ravel. Musikalische Leitung: Alexander von Zemlinsky. In Szene gesetzt von Gustav Gründgens. II. „Der arme Matrose“. Eine Klage in drei Akten von Jean Cocteau. Musik von Darius Milhaud. Musikalische Leitung: Alexander von Zemlinsky. In Szene gesetzt von Gustav Gründgens. III. „Angélique“. Ballett-Oper in einem Akt von Jacques Ibert. Musikalische Leitung: Alexander von Zemlinsky. In Szene gesetzt von Gustav Gründgens.
- Nach dem Abendmahl: Bildfunk. Anschließend Unterhaltungsmusik.
- 22.30 Aus dem Sportpalast: Um Mitternacht beim Sechstagerrennen.

Königs-Wusterhausen.

- 16.30 Von Leipzig: Nachmittagskonzert.
- 17.30 Merzmann: Gespräche über Musik (Arbeitsgemeinschaft).
- 18.00 Oeh. Rat Clausen: Das Problem der Reparationsnachlieferungen.
- 18.20 Englisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Reg.-Rat Hazemann: Die wirtschaftliche Bedeutung der Textilwirtschaft.
- 19.20 Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte.

Schloger von Carlsen „Es ist so still“ hat sich als die Arbeit eines jungen Kirchenorganisten erweisen, der auf die Stelle eines Organisten in der Kopenhagener Domkirche kandidierte.

Die Katze als Mörderin.

Vor einigen Tagen wollte sich der Pariser Kaufmann Bital mit seinem Auto von der Normandie nach Hause begeben. Neben ihm saß seine Frau, die eine Katze auf dem Schoß hatte. Bei einer Kurve sprang die Katze Mr. Bital ins Gesicht, der, um sich zu schützen, das Steuer des Wagens losließ. Das Auto kaulte darauf gegen einen Leinwandmast. Bital und seine Frau waren sofort tot.

Der glückliche Auswanderer.

Vor Jahresfrist ungefahr wanderte der 21 Jahre alte Karl Schmeer aus Bismar bei Diepholz nach Amerika aus. Er hat nunmehr seiner Mutter einen amtlich beglaubigten Brief gefandt, nachdem er für eine Erfindung im Automobilwesen von einem großen amerikanischen Automobilkonzern 2 Millionen Dollar erhalten hat und außerdem eine Anstellung als leitender Ingenieur mit einem Jahresgehalt von über 150 000 Dollar.

Die Rechnung der Frauen.

In den letzten Tagen wird der japanische Finanzminister förmlich belagert von allen möglichen Frauendeputationen die ihm bei seinen Bemühungen zur Hebung der japanischen Finanzen helfen wollen. Die Frauen rechnen dem Minister vor, daß lediglich die Männer die Schuld für den schlechten Zustand der japanischen Finanzen tragen, denn solange jährlich rund 750 Millionen Dollar für alkoholische Getränke und 125 Millionen Dollar für fragwürdige Vergnügungen in Teehäusern ausgegeben würden, könnten die Finanzen unmöglich gesundet.

Schuhe für Lebenszeit.

Die größte Schenkwürdigkeit auf der großen Londoner Schahausstellung, die jetzt stattfindet, ist ein aus dem Leder des in den australischen Gewässern lebenden Galuchat-Hais gefertigter Schuh. Dieses Leder soll völlig unzerstörbar sein; die Schuhe werden aus dem Brustfell des Weibchens, dem weichen Teil des Hals, gemacht. Das profane Auge entdeckt an dem Schuh nichts Ungewöhnliches, außer einer gewissen Körnigkeit des Leders. Der Preis des Schuhs beträgt 130 £. Dafür erhält aber der Käufer die Garantie, daß das Leder niemals schadhaft wird und er die Schuhe für Lebenszeit tragen kann.

Wie man sich durchsetzt.

Der Polizeipräsident von Paris hat bekanntlich vor einiger Zeit angeordnet, daß alle auf der Straße in betrunkenem Zustand angetroffenen Personen auf das Präsidium gebracht und dort gefilmt werden. Vor einigen Tagen nun fiel auf der Rue Rivoli den Polizisten ein etwa 17-jähriges Mädchen auf, das scheinbar mehr als einen über den Durst getrunken hatte. Vorschrittlich wurde von ihr ein Film angefertigt, der ihr am nächsten Morgen, als sie ihren Kausch ausgeschlafen hatte, vorgeführt wurde. Sie war mehr als erschüttert, gelobte in den höchsten Tönen Besserung, bat aber, den Film mitnehmen zu dürfen, was ihr schließlich auch gewährt wurde.

Schnurstrads begab sie sich mit dem Film zu einer Filmgesellschaft, bei der sie seit Wochen vergeblich um ein Engagement nachgesucht hatte. Dort ließ sie den Film dem Hauptregisseur vortragen und wurde sofort engagiert.

Massenstart der Arbeitersportler!

Auf zur Kommunalwahl!

Die gestrige Versammlung der bundesweiten Arbeitersportler mußte polizeilich abgesperrt werden. In dichtgedrängten Stuhlfreien saßen die Massen, ließen zwei prächtige, begeisterte Filme an sich vorbeiziehen und lauschten den eindrucksvollen Ausführungen des sozialdemokratischen Stadtverordneten Kreuziger. Dieser Werbeabend war wirkungsvoll und wird noch lange in der Erinnerung bleiben.

Einleitend begrüßte Bodhaus die Erschienenen: Unsere Partei hat heute die Arbeitersportler zum Kampf für die Kommunalwahlen zusammengeführt. Wir sollen ein Bild praktischer Arbeit erleben. Es gilt mit Begeisterung zusammenzuströmen, damit das rote Berlin seinen guten Ruf auch am 17. November aufs neue bewährt. Werde für die Partei, denn sie ist die Stütze des bundesweiten Arbeitersports!

Als ersten Film sahen wir die „Kinderrepublik am Hedersee“. Alljährlich sammelt die Partei erholungsbedürftige Arbeiterkinder zum Landaufenthalt in einer Zeitrepublik, wo sie sich unter Anleitung Erwachsener selbst verwalten. Das war ein lustiges Leben und Treiben, ein Debattieren, wie es am besten zu machen ist. Alles machen die Kinder selbst und werden so zur Selbstverwaltung erzogen.

Dann referierte Kreuziger über „Arbeitersport und Kommunalwahlen“. Von den bürgerlichen Parteien und dem bürgerlichen Sport wird behauptet, daß der Sport politisch neutral sei. In Wirklichkeit hatte das Turnen bereits zu jahren Zeiten eine politische Tendenz. Da diese Tendenz der herrschenden konservativen Klasse nicht gefiel, so wurde das Turnen unterdrückt. Vor dem Kriege hatte die Deutsche Turnerschaft und die Jung-Deutschland-Bewegung eine ganz klare politische Tendenz, die sich gegen die sozialistische Arbeiterbewegung richtete. Die Verfolgung des Arbeitersports ist auf die gleichen Motive zurückzuführen. Jetzt ist die Zeit des Bürgerturnens vorbei! Überall greift die sozialistische Arbeiterschaft in das Staatsbetriebe ein. Da heißt es: Augen auf, Arbeitersportler, helfe mit an der Durchführung des sozialistischen Programms. Sport und Politik können nicht mehr getrennt werden. — Nun zur praktischen Arbeit. Wenn wir das Ziel betrachten, so müssen wir zugeben, daß wir noch weit davon entfernt sind. Aber welche großen Erfolge sind in den letzten Jahrzehnten erreicht. Zur Zeit, als Karl Marx den Sozialismus begründete, mußten englische Bergleute es noch für unbedenklich erklären, daß zehnjährige Kinder 16 Stunden im Bergbau arbeiten. Heute haben wir in allen Ländern starke Arbeiterorganisationen, ein Internationales Arbeitsamt, eine Sozialversicherung und eine internationale Organisation für den Völkerverbund, den Völkerbund. In der Nachkriegszeit ist aber nicht nur international eine völlige Wandlung eingetreten, sondern auch in den Ländern und Kommunen. In Berlin haben Sozialdemokraten und Kommunisten die Mehrheit, die aber nicht wirksam werden konnte, weil die Kommunisten wohl für 335 Millionen Mark Anträge über den laufenden Etat hinaus stellten, aber die Genehmigungen hierfür nicht bewilligen wollten. So blieb die Sozialdemokratie die einzige Vertreterin der Arbeiterinteressen.

Wir haben in zehn Jahren 84 Jugendheime eingerichtet, ein Haus der Jugend mit 400 Betten, jährlich werden 15.000 Kinder auf den Aufwuchsplätzen verpflegt. Dazu kommt der neue Wohnbezirk nach Hagenhofen Grundstücken und eine große Reihe von Sportplätzen, Freibädern, Schwimmhallen und vieles andere. Wir sind mit dem Erreichten nicht zufrieden, wir wollen Größeres erreichen zum Wohle der Arbeiterschaft. Deshalb richten wir auch an die Arbeiter-

sportler die Aufforderung, aktiv mitzuhelfen. Mit vereinter Kraft heran an unser Ziel. Der 17. November muß ein gemeinsamer Siegestag werden!

Nach dem begeisterten Beifall der Versammlung forderte Bodhaus die Anwesenden auf, für die Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei in eine erhöhte Werbetätigkeit einzutreten. Dann folgte als Abschluß des Werbeabends der Film vom Bundesfest in Nürnberg. Es ging an mit Oh! und Ah! Steigerte sich oft zu spontaner Begeisterung. Alle lobten Neues, Wer hat in Nürnberg alles sehen können? Keiner. Aber hier gab es ein Resümee. Die in Nürnberg waren, erlebten nochmal die schönen Tage, die anderen, die Zuhausegebliebenen, freuten sich, nun die große Revue im Bilde zu sehen. Der Film zeigte uns allen, welcher großer Wert durch Einigkeit geschaffen werden kann. Aber am Schluß fehlte die Pointe.

Mit einem dreifachen Frei Heil auf den Arbeitersport und die Sozialdemokratie fand die verheißungsvoll verkaufte Veranstaltung ihr Ende.

Springen beim Lunabad-Fest am Sonntag.

Bei dem am Sonntag nachmittag, 15. Uhr, beginnenden Schwimmsportfesten der Freien Schwimmer Groß-Berlin im Wellenbad am Lunapark ist dem Springen, das in den Arbeiterschwimmervereinen sehr gepflegt wird, besondere Beachtung gewidmet. Nur durch jahrelanges Training kann vollkommene Körperbeherrschung und Formensönheit gezeigt werden.

Beim Kunstspringen, das vom Ein- und Dreimeisterdrei ausgeführt wird, müssen die Teilnehmer drei Pflicht-, einen Pflöcken- und einen Kürsprung zeigen. Der Pflöckensprung wird erst am Tage des Festes aus der über 150 Sprünge enthaltenden Sprungtabelle ausgelost. Die Kampfrichter werten nach Punkten von 1 bis 19, um so den Sieger festzustellen. Von der 10-Meter-Plattform wird jeder Springer vier Kürsprünge vorführen, die ebenfalls gewertet werden. Hier werden nach größere Anforderungen an die Teilnehmer gestellt, denn ein flacher Aufschlag auf das Wasser ist schmerzhaft. Als Abschluß soll ein Gruppenspringen gezeigt werden, das nicht als Konkurrenz gewertet wird, sondern nur eine gute Gesamtwirkung erzielen soll.

Gewissermaßen als Auftakt zu dem Schwimmfest der Neutöllner im Wellenbad findet am Sonntagabend ein Meisterschafts-Wasserballspiel der Berliner Arbeiterschwimmer statt. Es spielen um 9 Uhr Hellas gegen Union, zwei Anwärter auf die Meisterschaft. Hellas möchte unter allen Umständen im nächsten Jahr den ersten Preis bei den Spielen um die Bundesmeisterschaft verteidigen — leider möchten die anderen das auch gern, und von den sieben anderen ist Union wohl das schwerste Hindernis, das Hellas bezwingen muß. Gewinnt Hellas morgen, dann hat der junge Verein einen guten Schritt zum Gipfel hinauf getan. Unions Mannschaft gibt ein Spiel aber erst verloren, wenn der Schlusspfiff ertönt, und darum werden die Zuschauer ein von Anfang bis Ende raffigtes Kampfspiel zu sehen bekommen.

Der Polizei-Sport-Verein Berlin wird am 16. November eine weitere Tennishalle im Westen Berlins auf dem Gelände des Polizeinstituts Charlottenburg, Schloßstraße 2, eröffnen.

ARBEITER FUSSBALL

Berlin-Luckenwalde.

Zum dritten Male stehen sich die Stadtmannschaften gegenüber. Die ersten Spiele konnte Berlin mit überzeugender Überlegenheit für sich entscheiden; ob es der Berliner Mannschaft gelingen wird, auch den dritten Sieg zu erreichen, bleibt fraglich. Haben doch die Luckenwalder alles aufgestellt, was zur Verfügung stand. Anders sieht es mit Berlin. Nach unseren Informationen können wir sagen, daß Berlin nicht die stärkste zur Verfügung stehende Mannschaft aufgestellt hat.

Das Spiel findet am 3. November auf dem Sportplatz Kynaststraße, 15 Uhr, statt. Vorher stehen sich die Jugendauswahlmannschaften beider Städte gegenüber.

60 mal „Ständiger Ring“.

Vier Ausländer im Kampf.

Gestern abend wickelte der „Ständige Boxing“ in den Spichernhäfen bei außerordentlich gut besuchtem Hause seine 60. Veranstaltung ab. Das Programm bot diesmal ganz Außerordentliches, zeigten sich doch der Berliner Boxsportgemeinde nicht weniger als vier ausländische Gegner im Ring.

Im einleitenden Treffen gewann Fritz Kühn-Hirschberg (65) über Willi Moser-Berlin (63,9) einwandfrei nach Punkten. Georg Pflüger-Berlin (54,2) knockte den Belgier Cedeleers (51,5) in der zweiten Runde aus. Schon in der ersten Runde mußte Cedeleers auf einen Regenbald bis zu acht zu Boden; in der zweiten Runde fing er dann einen rechten Kinnhaken ein, der ihn abermals auf die Bretter brachte. Zwar rettete ihn der Gong, doch war es dem Belgier unmöglich, nach der kurzen Pause weiter zu kämpfen. Den folgenden Kampf gewann Tommy Bösch-Tschechoslowakei (66,7) über Willi Holz-Berlin (67,6) nach Punkten. Es war kein besonders schöner Kampf und Holz hatte in der zweiten Runde bis neun zu Boden gehen müssen. Den Hauptkampf des Abends bestritten Franz Boja-Dortmund (71,5) und der Amerikaner Benny Singer (73). In der ersten Runde wurde dem Amerikaner durch ein Fouls Bojas das linke Auge geöffnet. Dadurch war Singer stark gehandikapt. In den folgenden Runden kam es wiederholt zu wilden Schlagwechsellern, in denen der Amerikaner die sympathischere Figur bot. In der sechsten Runde konnte Boja eine rechte Doublette anbringen. Singer mußte schwer getroffen zu Boden und wurde ausgezählt. Den letzten Kampf bestritten Paul Richter-Dresden (66) und Charlie Tonner-England (65,2). Richter war handig im Vorteil und in der sechsten Runde zog er den Engländer, der fast nur defensiv bogte knock out.

Die vom Sport leben. Nach der letzten amtlichen Berufszählung lebten in Berlin 230 Personen, die sich als Berufssportler bezeichnen. Unter ihnen waren auch 16 Frauen und Mädchen. Also in Berlin leben mehr Berufssportler als Rechtsanwälte und fast soviel Berufssportler wie Zahnärzte! Es muß also doch wohl einträglich sein, dieses Berufssportlerium!

Für die kalte Jahreszeit bräut das bekannte Spezialhaus für Herren- und Damenbekleidung „G. Jochim, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 1, Ecke Grünwaldstraße, ganz besonders preiswerte Anzüge in Ultern und Vellors. Diese Anzüge sind der neuesten Mode entsprechend verarbeitet und aus mit allen den vornehmsten Qualitäten gefertigt. Die Preise sind sehr niedrig, und leben in Berlin nicht zu vergleichen. Für mehr als 600 Qualitäten in Herren-, Damen- und Kinderbekleidung, Sportbekleidung und Spezialanfertigungen finden Sie in jeder Berlin- und modernster Ausführung vor.

KINO-TAFEL

<p>PROGRAMM für die Zeit vom 1. bis 4. November</p>	<p>Charlottenburg</p>	<p>Südwesten</p>	<p>Osten</p>	<p>Norden</p>	<p>Gesundbrunnen</p>
<p>Potsdamer Straße 38 Sein bester Freund mit Harry Piel Die Grenzflieger von Texas Jugendliche haben Zutritt</p>	<p>Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 U. Stg. 5 U. Jg. Der König der Bernina (Erstauff.) Schicksalswürfel, ind. Spiel Film Fritz S. d. Stg. Nachwort 11:15 U. Das Werden des Menschen mit ärztlichem Vortrag</p>	<p>Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1-4 Beginn 8 U. Auf des Nordens mit Luis Trenker Unsere Liebe war Sünde</p>	<p>Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Wochentags 6 Uhr, Sonnab. 5 1/2 Uhr, Sonntags 3 Uhr Das Schiff der verlor. es. Menschen mit Fritz Kortner, Marlene Dietrich</p>	<p>Alhambra Müllerstraße, Ecke Seestraße Sein bester Freund mit Harry Piel Beiprogramm - Bühnenschau</p>	<p>Alhambra Badstraße 34 Bühnenschau Diane mit Olga Tschschowa Große Revue: Launen der Liebe</p>
<p>Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche) Balala kanadische, Filmroman, 7 Akte Stückbroschüre verlegt, Abent. 7 Akte</p>	<p>wilmersdorf</p>	<p>Süden</p>	<p>Südosten</p>	<p>Colosseum Stg. ab 3 Uhr Wtg. 8, 7, 9 Uhr Schönhauser Allee 123 Der erste deutsche Tonfilm: Land ohne Frauen m. Conr. Veidt</p>	<p>Ballschmieder-Lichtsp. Badstraße 16 Große Bühnenschau Das Mädchenschiff (lebende Ware) Vogelfrei mit Tom Mix</p>
<p>Odcon, Potsdamer Str. 75 Pal und Panchon als Kannibalen Nachbruch am Scheitelpunkt Abenteuer in 3 Akten Jugendliche haben Zutritt</p>	<p>Atrium Beba-Palast Kaiserallee, Ecke Berliner Straße Täglich 7.15, 9.15, Sonnt. 4.30, 7, 9.15 Vorverk.: 11-2 u. ab 5 Stg. ab 3 Vater und Sohn mit Harry Liedtke Auf der Bühne: Wilhelm B. ndow Ru-Ro-Ru, Jazz-Symphoniker</p>	<p>Th. am Moritzplatz Beginn: W. ab 5 Uhr, Stg. ab 3.45 Uhr Die Arche Noah m. Dolores Costello Der Scheidungsgrund</p>	<p>Luna-Filmpalast Gr. Frankfurter Str. 121 Dock von New York m. G. Bancroft Charles Karriere mit Chaplin DD: 9 singing babies, Jazzschön.</p>	<p>Elektra-Palast Ionfilm Wiesen-, Ecke Kösliner Straße Ich liebe für dich m. Wilh. Dieterle Beiprogramm - Bühnenschau</p>	<p>Humboldt-Theater Badstraße 16 Bühnenschau Sensation im Windergarten: Der falsche Sheriff Bühne</p>
<p>Turmstraße 12 Der große Lacherfolg Die ideale Herrenpartie mit Maria Paud. er, Kampers, Picha</p>	<p>Schöneberg</p>	<p>Südwesten</p>	<p>Concordia-Palast Andreasstraße 64 Bühnenschau Tagebuch einer Verlorenen mit Louise Brooks Beiprogramm</p>	<p>Fortuna-Tageskino Müllerstraße 12c Beg. 10 U. vorm. Das fährnde Tageskino ab 10 Uhr spielt zur Spitzzeit Filme der Welt- produktion</p>	<p>Kristall-Palast Prinzenallee 1-6 Große Bühnenschau Rummelplatz der Liebe m. M. Silla Bühne: Große Ausstattungrevue</p>
<p>Alexanderstr. 39-40 (Passage) Den ganzen Tag geöffnet Das grüne Monokel, Abenteuer in 6 Akten mit Stuart Webbs Jenny Barmel durch die Männer Komödie in 6 Akten</p>	<p>Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9 U. S. ab 7 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 30 Bühnenschau § 173, Blutschande m. Tschschowa Bühne: Harry Hill, Marga Lind persönlich</p>	<p>Luisen-Theater Anf. W. 5 1/2, Sonnt. 3 U. Reichenberger Str. 34 Bühnenschau Der Ruf des Nordens Jugendliche haben Zutritt</p>	<p>Kosmos-Lichtspiele Lichtenberg, Lückstraße 70 D. fidele Herrenpartie m. Kampers Silberkönig leitz, Sieg m. Thomson Revue: Moabi er Bilderbogen Große Bühnenschau</p>	<p>Gala-Lichtbühne Usedomstr. 14 Anf. 6.30, 8.30, 9 U. Die fidele Herrenpartie mit Kampers, Picha Ficht vor der Liebe</p>	<p>Pankow</p>
<p>Die Kamera Unter den Linden 14 General mit Buster Keaton Goldrausch mit Chaplin Ab Sonntag: Unterwelt</p>	<p>Titania (Ufa Schöneberg) früher Schöneberg Jauptstraße 49 Beginn ab 6.30 Uhr Der Ruf des Nordens mit Luis Trenker Zwischen 14 und 17 (Sexualnot)</p>	<p>Urania-Theater Film u. Bühne Wangelstr. 11, Köpenicker Brücke Woch. 7, 8 und 9 Uhr. Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr Der Herzensfotograf m. H. Liedtke Todesritt von Sellzons Varietéschau</p>	<p>Kosmos-Lichtspiele Lichtenberg, Lückstraße 70 D. fidele Herrenpartie m. Kampers Silberkönig leitz, Sieg m. Thomson Revue: Moabi er Bilderbogen Große Bühnenschau</p>	<p>Metro-Palast Chausseestraße 30 Rummelplatz der Liebe m. M. Silla Frauen am Abgrund m. Elga Brink</p>	<p>Tivoli, Pankow Berliner Straße 27 Bühnenschau Sein bester Freund mit Harry Piel Bühne: Luise u. Vicky Werkmeister</p>
<p>Passage-Lichtspiele Unter den Linden 22 (Pa sage) Das rote Lichtspiel aus der City Beg. ab 2 Uhr. Zen. um 6.30 Lebende Ware (Das Mädchenschiff) Ganz Geld um d. e. Welt</p>	<p>Friedensnaue Lichtspiele Kaiserallee 111 (Hunderthof) Wtg. 6.30, 9 U., Stg. 3 U. Jg. 5, 7, 9 U. Die Schmutzlerbrau von Mallorca Der fliegende Teufel von Texas</p>	<p>Primus-Palast Hermannplatz Wochentags 7, 9, 15 U., Sonnt. ab 4, 15 U. Der erste deutsche Tonfilm: Das Land ohne Frauen mit Conrad Feldt, Elga Brink Adrian! Sonntag, 3. November, 10 3 Uhr: Konzert Dajos Béla</p>	<p>Kino Busch Beginn täglich 5, 7 und 8.45 Uhr M-Friedr. chstraße Manolescu mit Brigitte He'm Iwan Moskwin Der Maj zur Feiheit</p>	<p>Noack's Lichtspiele Brunnenstraße 16 Wg. 5 U., Stg. 4 U. Stg. 2 U. Jugend. Männer ohne Beruf m. Harry Piel Zwei junge Herzen Jugendliche haben Zutritt</p>	<p>Niederschönhausen</p>
<p>Weidenhof-Lichtsp. An der Weidenhambrücke Friedrichstr. 136 Woch. 12, Sonnt. 3 U. Heilige oder Dime? m. M. Cord Aib., der große Kriminalfilm</p>	<p>Kronen-Lichtspiele Rheinstr. 65 W. 6.30, 9, Sonnt. ab 4 U. Schwarzwalddmadel mit Lane Haid Die Komödie vom blauen Vogel</p>	<p>Kuckuck Wochentags 5, 7, 10, 9.15 Sonntags - 3, 5, 7, 10, 9.15 Kottbuser Damm 92 Bühnenschau Das erste Sprech- u. Tonlustspiel: Wer wird dran weinen, wenn man auseinander geht mit Dina Gralla Beiprogramm</p>	<p>Elysium (Film-Palast) Hasselwenderstraße 17 Varietéschau Vater und Sohn mit Harry Liedtke Sträfling Nr. 63 Qualen der Schuld</p>	<p>Prater-Lichtspiel-Palast Kastanienallee 7-8 Bühnenschau Frühlingstrauchen mit Wilh. Dieterle Bühne: Turi-Danghofer-Truppe, Gesang u. Tanz. Freitag W. Dieterle persönlich anwesend</p>	<p>Reinickendorf-Ost</p>
<p>A. Hushof-Lichtspiele Film- und Bühnenschau Perleberger Str. 29 und Siedler Str Der schwarze Dom! om H. Liedtke Adieu Masco je mit Lilian Harvey</p>	<p>Steglitz</p>	<p>Stern, Hermannstraße 49 Wochent. 5, 7, 10, 9.15, Sonnt. 3, 5, 7, 10, 9.15 Das erste Sprech- u. Tonlustspiel: Wer wird d an weinen, wenn man ausinander geht mit Dina Gralla Beiprogramm</p>	<p>Friedrichsfelde</p>	<p>Pharus-Lichtspiele Müllerstraße 142 W. 5 1/2 U. Stg. 4 U. Stg. 2 U. Jugendvorstell. Spiel um den Mann m. Lane Haid Vorwärts, Zwangsjacke mit Talmadge</p>	<p>Bürgergarten-Lichtsp. Hauptstraße 31 Film- u. Bühnenschau Sonntags 3 Uhr Jugendvorstellung Im Prater blühen die Bäume W. Föhlerer im Film u. pers. anwes. Buster Keaton, der Filmreporter</p>
<p>Welt-Kino Alt-Moabit 99 § 173, Blutschande m. Tschschowa Die Todestahrt im Weltkerd</p>	<p>Mariendorf</p>	<p>Excelsior Woch. 6, letzte 9.15 Sonnt. 4, letzte 9.15 Kaiser-Friedr.-Str. 191 Bühnenschau Die Docks von New York mit G. Bancroft Lu. ligs Beiprogramm</p>	<p>Nordosten</p>	<p>„Elysium“ Film und Bühne P. zinzauer Allee 36 S. 3.15 Jug.-Vorst. Meine Schwester und ich mit Mady Christians Revue: Um 9 ... eventuell</p>	<p>Yegoi</p>

Heute Abend gehts los!

Zum 22. Sechstagerennen.

Wenn heute abend der Zeiger der Uhr auf 10 rückt, beginnt auf dem 100-Meter-Holzbock des Sportpalastes das 22. Berliner Sechstagerennen. Einundzwanzig dieser harten Prüfungen liegen hinter uns...

Aus früherer Zeit.

Am 1. Mai 1909 als Sieger endete in den Märztagen des Jahres 1909 die erste Berliner Sechstagesfahrt, die die erste deutsche war, in den Ausstellungshallen am Zoo; das letzte, das „21. Berliner“, sah im Januar dieses Jahres die deutsche Mannschaft Petri-Dülberg im Sportpalast überlegen in Front. Dazwischen liegen neunzehn lange Rennen. Alle einzeln zu würdigen, würde zu weit führen, aber gern registriert man die vier aufeinander folgenden Siege des Altheimlers Walter Rütt in den Jahren 1910 bis 1912, der einmal mit Clark und dreimal mit Stof die ersten Plätze in Berlin belegen konnte. 1914 holten sich die nun alten Kämpfer Salchow-Lorenz ihren ersten Sechstagesieg auf der Bahn im Sportpalast. In der Kriegszeit mußte der Rennbetrieb ruhen. Erst nach Kriegsende wurde 1919 Salchow, der damals mit Lehner fuhr, 1924 gab es die bekannte Rekord- und Siegesfahrt der Mannschaft A. Hüftele-Krupp in der Halle am Kaiserdamm. Fast von Beginn an purzelten die Rekorde, so daß am Schlusse des Rennens der 1915 von der Mannschaft Egg-Petri in Chitago aufgestellte Weltrekord um 32,564 Kilometer, d. h. auf 4544,200 Kilometer, verbessert wurde. Im „13. Berliner“ bestritt Walter Rütt sein letztes Sechstagerennen und gewann mit dem Belgier Aertis die 145 Stunden. Es war das Rennen, das in vier von Kempen einen Unstufensieger von großem Ausmaß brachte! Von den nächsten Rennen interessieren zunächst das „15. Berliner“, das der starke, damals und auch noch einige Zeit nachher beste Sechstagesfahrer der Welt, Mac Namara, mit Horan gewann, und das „17. Berliner“, in dem die Franzosen Bombet-Vaquehag einen vielbesprochenen Sieg herausfuhren. Im „18. Berliner“, das sich Lorenz-Tonani sicherten, spielten die Franzosen schon keine Rolle mehr, um auch im „19.“ und „20.“ zu verlagern! Heber die „Sieger“ dieser beiden Rennen — Dewolf-van Kempen und Ehmer-Kroschel — sei Schwächen gebreitet... In den Januar Tagen dieses Jahres stellten sich im Sportpalast Petri-Dülberg vor. Beide, durch amerikanische Schule gegangen, waren nicht zu schlagen.

Und heute abend

Petri-Lieg, Deutschland Dorn-Maczynski, Deutschland
Niethe-Hürtgen, Deutschland Girardengo-Negrini, Italien

Ehmer-Kroschel, Deutschland
Lehmann-Wissel, Deutschland
Krieger-Funda, Deutschland
Ranthey-Schön, Deutschland
Gebrüder Wolte, Deutschland
Finda-Tonani, Italien
Ragnaud-Dagen, Frankreich
Bauters-Bermandel, Belgien
Goossens-Deneef, Belgien

Das Feld birgt verschiedene starke Paare. Petri ist durch amerikanische Schule gegangen, was ihn aber 1924 nicht hinderte, in der Halle am Kaiserdamm — er fuhr mit Mac Namara — zu verlagern. Erst später fand er eine bessere Form und gewann dann mit Dülberg das „21. Berliner“. Allerdings zeigte es sich, daß Dülberg der Stärkere von beiden war. Petri fährt also mit Lieg, der fast immer in diesen langen Rennen von Bed verfolgt war. Schlechte Partnerschaft oder Stürze ließen den beliebigen Fahrer nur zu oft zurückfallen. Petri und Lieg haben große Sechstageroutinen, das ist ihr Plus für die Fahrt. In Niethe-Hürtgen dürfte das Dreizehnerfeld die stärkste deutsche Mannschaft haben. Beide fahren sehr stark und fennen sich auf der Sportpalastbahn gut aus. Dasselbe kann man auch von Kroschel sagen, der schließlich der Vattenjäger dieser Berliner Bahn ist. Ob er in Ehmer den richtigen Partner hat, kann man füglich bezweifeln. Kein Wort zu Ehmers Spuriovermögen, das groß und anerkannt ist, doch die Ausdauer, die nun einmal das entscheidende Moment in einem Sechstagerennen bildet, finden wir bei diesem Berliner in nur geringem Maße. Lehmann-Wissel eröffnen den Reigen der Nachmittagsfahrer. Ihre beiden Siege in der kurzen Berliner Winterfalsen haben einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, doch

geben sie neben Krüger-Funda und Gebrüder Wolte ihr Sechstagesdebut. Auch Schön ist Debutant, der allerdings in Ranthey einen Partner besitzt, der bereits eine Anzahl Sechstagerennen hinter sich hat. Dorn-Maczynski sind zwar auf dem Sechstagespartett keine Neulinge mehr, werden sich jedoch darauf beschränken müssen, Bährarbeit zu leisten.

Die Ausländer.

Diesen acht deutschen Mannschaften treten fünf ausländische entgegen. Da muß zuerst Finda, der durch seine Weltrekordleistung in vieler Runde ist, genannt werden. Er hat in dem unverwundlichen Tonari einen guten Partner gefunden. Der große Girardengo, der Rivale Findas, fährt mit Negrini. Zwei italienische Mannschaften, die neben Hürtgen-Niethe tonangebend sein dürften. Belgien schickt Goossens-Deneef und Bauters-Bermandel, die auch ein ernstes Wort mitreden werden, während Frankreich durch die Siege der letzten „Pariser Sechstages“, Ragnaud-Dagen, vertreten ist. Was sie ausrichten werden, bleibt abzuwarten. Ihr Können wird jedoch nicht unterschätzt! Schrabby.

Naturfreunde stellen wieder aus!

Eine Ausstellung von Lichtbildern, wie man sie selten zu sehen bekommt, haben die Naturfreunde geschaffen, sie legen Zeugnis ab von ihrem künstlerischen Können. Der Besuch der Ausstellung im Buchgewerbesaal, Dreißendstraße 5, U-Bahnhof Kreuzberg, kann nur jedem empfohlen werden. Die Ausstellung ist geöffnet, vom 1 bis 15. November, werktags von 10 bis 20 Uhr, Sonntag von 10 bis 16 Uhr.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Giede, Berlin; Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Fortwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Simon & Co., Berlin SW 65, Lindenstraße 3, Bureau 1, Schöneberg.

Registrieren Sie
JUERGENS
Alexanderplatz
Neue Königsstr. 43
Wo spaziert man gut und billig?
In der
Gross-Berlin
Alexanderplatz



BETTENHAUS A. SCHONERT
Berlin SO
Oranienstr. 12
Eckhaus Heinrichsplatz, Hochbahn
Görlitzer Bahnhof
Niesenslager in Metallbettstellen und Kinderbetten.
La. orbesuch für alle Artikel reichlich lohnend.

Buchbetten	12.-	21.-	41.-	55.-
Wasserbetten	10.-	15.-	32.-	43.-
Kopfkissen	4.-	7.-	12.-	15.-
Stoppkissen	13.-	15.-	18.-	20.-
Eisenschlösser	48.-	60.-	88.-	95.-
Metallbetten	15.-	18.-	22.-	27.-
3teil. Matr. für u. Kellerräume	15.-	18.-	24.-	28.-

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 1. 11. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 237 20 Uhr Rohème	Freitag, 1. 11. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19.30 Uhr Der Troubadour
Staats-Oper Am P.L. Reubel Vorst. 78 20 Uhr Spanische Stunde. Der arme Metzger. Engländer.	Staatl. Schauspiel am Gendarmenmarkt A.-V. 210 20 Uhr Ein besserer Herr
Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 10 Uhr — Zum 1. Male Des Kaisers Soldaten	

SCALA Tägl. 2 Vorstell.
3 und 8 1/2 Uhr
Berl. Nr. 9236.
Prem. 1-8 M., Wechig. 5 U., 50 Pf., -3 M.
Heute Premiere
Zum ersten Male in Berlin
Geraldine u. Joe
die Stars vom Orpheum-Circuit
New-York u. Ambassadeurs, Paris
Bernard Ette
zurück von seiner Dances-Tournee aus
Europa. Male wieder im Berlin mit
über 14 Bühnen
Powers-Riesen-
Tanz-Elephanten
vom New-York-Hippodrom
und weitere Internat. Variété-Stars

PLAZA Tägl. 5 u. 8 1/2
Saab. 2, 3 u. 8 1/2
Alex. E. 4, 5000
INTERNAT. VARIETE
Heute Premiere

Renaissance-Theater
8. STEMPSELBRÜDER
Von Duschinsky Regie Gust. Hartung.
Sonnabend nachm. 5 Uhr
Ton in des Töpfers Hand
Sonntag nachm. 4 Uhr
Krankheit der Jugend
Innensatz 51-58-61 u. 5843/84

Grosses Schauspielhaus 8 Uhr:
3 Mustetiere
REGIE: CHARELL
3 Sonntag nachm. ungek., halbe Pr.

Winter Garten
8 Uhr - Sept. 2019 - Saabten erlanbt
Heute Premiere
José Bois und die übrigen
November-Neuheiten.
Sonabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen
3 und 8 Uhr, 30. keine Freise.

Volksbühne
Frieder am Bülowplatz
8 Uhr
Frühlings Erwachen
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Des Kaisers Soldaten
Theater am Schiffbauerdamm
8 1/2 Uhr
Gefallene Engel
Staatsooper am Platz der Republik
8 Uhr
Spanische Stunde
Der arme Metzger
Angelique

Trianon-Th. Merkur 2391
8 1/2 Uhr
Elisabeth Strickrodt
in
„Die Ballerina des Königs“
So. 4. Stg. 20 Uhr
Schneewittchen
Sonntag 5 Uhr
Johanniszauer

Pianarium
am Zoo
frühes Jachtmahl 10 1/2
8.5 Barbarossa 557
16 1/2 Uhr Herbst-
abende am Stern-
Himmel
18 1/2 Uhr 88. Teil des
Sternenlichtes
50 1/2 Uhr die an die
Grenzen der Welt
Eintritt 1 Mark,
Kinder 50 Pf.
Mittwochs halbe
Kassenpreise.

ROSE THEATER 67. Frankfurter
Straße 132
Billettkasse: Alexander 3422
Täglich 8 1/2 Uhr.
(Sonntags 5 1/2 und 9 Uhr)
Die leichte Isabell
reden Mittwoch 5 Uhr
Das tapfere Schneiderlein
jeden Sonnabend 5 Uhr
u. jeden Sonntag 2 1/2 Uhr
Frau Holle

Wintermäntel
42- 78-
36- 54-
Ich verkaufe meine Wintermäntel zu fabelhaft billigen Preisen, weil ich möchte, daß jeder im kalten Winter einen warmen Mantel aus meinem Hause tragen soll.
Preisangaben besagen nicht alles, selber kommen, ansehen, vergleichen... und Sie kaufen Ihren Mantel bei mir!Einige Preisbeispiele:
Ulster
moderne Formen und Farben, bewährte Qualitäten
36.- 45.- 54.- 65.-
78.- 95.- 110.- 128.-
Paletots mit Samtkragen
schwarz u. marango, erprobte Qualitäten, vorzügl. Verarbeitung
42.- 56.- 68.- 78.-
85.- 98.- 110.- 125.-

GERMANIA PALAST
Frankfurter Allee 313-314
Ab Freitag, 1. bis Montag, 4. November:
Film:
Das Schiff der verlorenen Menschen
Hauptrollen: Marlene Dietrich — Fritz Kortner — Max Maximilian
Bühne:
Gastspiel Erna Offency
mit ihrer berühmten Tanzgruppe
Beginn der Vorstellungen:
Wochentags 6 Uhr, Sonnabds. 5 1/2 Uhr,
Sonntags 3 Uhr.

Direktion
Dr. Robert Klein
Deutsches Künstler-Theat
Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr
Die andere Seite
Berliner Theater
Dönhoffstr. 8 1/2 U.
Zwei Krawatten
von Georg Kaiser
Musik Spoliansky

Karnowsky-Bühnen
Theater in der
Königsgrätzer Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
Die erste Mrs. Selby
mit
Fritz Massary
Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Hühnerhof
v. Tristan Bernard

Mäntel
in der grössten Auswahl
Mäntel
in erprobten Qualitäten
Mäntel
für jeden Geschmack
Mäntel
für alle Figuren
S. JOSEPH
Schöneberg, Hauptstr. 1, Ecke Grunewaldstr.
Verlangen Sie kostenlos unseren neuesten Katalog